Pulsnitzer Anzeiger

Ohorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Ohorn

Nr. 158

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Ohorn, des Amtsgerichts Pulsnitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Kamenz

96. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Str. 2. Fernruf nur 551

Sonnabend/Sonntag, 8./9. Juli 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 tägig 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschließlich 12 bezw. 15 Pfg. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

„Weltwährung" bleibt Utopie / Reichsminister Funk über die anglo-amerikanischen Währungspläne

Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Dr. e. h. Walther Funk sprach vor Wirtschaftswissenschaftlern und Männern der Wirtschaftspraxis aus dem Reich und den mit uns verbündeten und befreundeten Ländern sowie aus dem neutralen Auslande über die anglo-amerikanischen Währungspläne und die Grundlagen einer zukünftigen Wirtschafts- und Währungsordnung.

Reichsminister Funk kennzeichnete den anglo-amerikanischen Weltwährungsplan als Instrument des amerikanischen Wirtschaftsimperialismus und stellte der Idee eines internationalen Währungsmechanismus die Idee der auf den natürlichen Kräften und Bedürfnissen der Völker aufgebauten Wirtschaftsordnung gegenüber, innerhalb derer der innere und äußere Wert des Geldes von der inneren und äußeren Leistungsbilanz bestimmt werde, dessen Festlegung der Staat als Hoheitsrecht in Anspruch nehmen müsse.

Der Minister wies zunächst darauf hin, daß die Feindpresse die Währungsdiskussion nur aus politisch-propagandistischen Gründen betreibe. Die Welt sollte den Glauben gewinnen, daß die Amerikaner und die Engländer den Sieg über das nationalsozialistische Deutschland und seine Verbündeten bereits für so absolut sicher hielten, daß es sozusagen „höchste Zeit" sei, sich mit Friedensplanungen zu befassen. Warum aber nun gerade mit Währungsplanungen? Weil für den anglo-amerikanischen Geldimperialismus (wir nennen ihn auch Plutokratie) das Denken in Geld und das Herrschen mit Geld oberstes Lebensgesetz und höchste Staatsraison bedeuten, und weil man sich mit den jetzt vorbereiteten Währungskonstruktionen die durch den Krieg erstrebte Machtposition für den Frieden sichern will, und drittens, weil man sich bei der angestrebten Lösung eine Rettung aus der drohenden sozialen Krise verspricht, denn auch die sozialen Probleme werden drüben ausschließlich als Geld- und Machtprobleme betrachtet.

Vernünftige Wirtschaftsordnung — gesunde Währung

Wir können diesen Erörterungen und Meinungsverschiedenheiten im gegnerischen Lager, so fuhr der Minister fort, in dem beruhigenden Gefühl der Ueberlegenheit gegenüberstehen, weil das nationalsozialistische Deutschland den sozialen Frieden gesichert und den Geldwert mit der Staatsautorität, der Arbeit und der wirtschaftlichen Ordnung stabilisiert hat, weil wir wissen, daß es zur Herbeiführung gesunder Währungsbeziehungen zunächst einmal der Herstellung vernünftiger Wirtschaftsordnungen bedarf. Wir werden es nicht dulden, daß der Wert unseres Geldes von einer ausländischen Regierung oder von den Bankiers der Wallstreet bestimmt wird, und wir werden es nicht zulassen, daß die deutschen Preise an der Chikagoer Getreidebörse festgesetzt werden. Wer den Wert des Geldes bestimmt, bestimmt auch das soziale Leben des Volkes!

Reichsminister Funk sagte weiter, daß das Geld seinen Wert von der Autorität des Staates und von der Arbeit seiner Bevölkerung erhalte. Deshalb könne ein konstruiertes „Weltgeld" niemals echtes Geld sein, und eine „Weltwährung" müsse eine Utopie bleiben. Wenn heute die Amerikaner die Rückkehr zur Goldwährung propagierten, so bedeute dies, insbesondere mit Rücksicht auf den beherrschenden Goldbesitz dieses Staates, nichts anderes als die Erhebung der Dollarwährung zur Weltwährung und den Anspruch auf die absolute Herrschaft in der Weltwirtschaft. Das wäre die Erfüllung der letzten Kriegsziele des amerikanischen Geld-Dollarimperialismus.

In diesem Zusammenhang ging der Minister näher auf die Modalitäten des Währungsplans ein und prangerte die rücksichtslose Machtausnutzung des anglo-amerikanischen Geldimperialismus scharf an. Die anglo-amerikanischen Währungspläne sollen angeblich die Zahlungsbilanzen der verschiedenen Länder wieder in Ordnung bringen, wenn sie aus dem Gleichgewicht gebracht worden sind. Richtig und allein erfolgversprechend wäre der andere Weg: Durch eine vernünftige Wirtschaftsordnung dafür zu sorgen, daß die Zahlungsbilanzen nicht in Unordnung kommen.

Gegenseitige Hilfe und Ergänzung

Der deutsche Standpunkt hinsichtlich einer zukünftigen Wirtschafts- und Währungsordnung ist klargestellt worden. Im Verhältnis zu unseren Partnern tritt der Konkurrenzgedanke völlig zurück hinter dem Gedanken der Kooperation, der gegenseitigen Ergänzung und Hilfe. Das von uns aufgestellte Ziel, daß alle Länder Europas die vorhandenen Erzeugungskapazitäten voll entwickeln und ausschöpfen sollen, ist gleichzeitig der einzige Weg, den Kontinent vor den Nöten der Arbeitslosigkeit zu schützen. Das nationalsozialistische Deutschland ist mit dem Problem der Arbeitlosigkeit fertig geworden, und zwar hauptsächlich dadurch, daß es alle nationalen Produktionsmöglichkeiten ausgeschöpft und seine Abhängigkeit von den Weltmärkten in dem notwendigen Ausmaß beseitigt hat. Nur so können auch die europäischen Länder im Rahmen einer engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zu einer günstigen und kontinuierlichen Beschäftigungslage gelangen. Der wirtschaftliche Gleichgewichtszustand ist die Voraussetzung für eine einwandfrei funktionierende Währung. Es wird notwendig sein, daß sich die europäischen Nationen verständnisvoll zusammenfinden, um die Richtlinien einer gemeinsamen und aufeinander abgestimmten Wirtschafts- und Handelspolitik festzulegen. Gleichzeitig wird daneben jeder Staat mit aller Energie dafür zu sorgen haben, daß die finanzielle und wirtschaftliche Gleichgewichtslage im eigenen Lande wiederhergestellt wird.

Der Ausgangspunkt für eine künftige internationale Währungsordnung muß in der Ordnung der nationalen Volkswirtschaften liegen. Ist der Staat stark, das soziale Leben des Volkes gesund, und wird die Arbeit der schaffenden Menschen bei voller Ausnutzung der natürlichen Produktionskräfte und unter Anwendung der besten Produktionsmethoden zu den höchstmöglichen Leistungen gebracht, so wird in einer vernünftig geführten und richtig organisierten Volkswirtschaft auch das Geld „gelten" und die Währung „währen", d. h., das Geld wird den Wert haben, den der Staat und die Arbeit wert sind, und die Währung wird stabil sein.

Notwendig wird allerdings eine enge Zusammenarbeit der Notenbanken sein. Auf diese Weise werden die europäischen Länder die sichere Grundlage für den Wohlstand ihrer Völker finden. Die entscheidende Aufgabe nach Beendigung dieses Krieges wird auf sozialem Gebiet liegen. Die zukünftige Wirtschaftspolitik wird Technik und Organisation in erster Linie auf die Erhöhung des Lebensstandards der schaffenden Menschen auszurichten haben. Hier liegt die entscheidende Aufgabe für die Zukunft, mit deren Lösung auch die immer wieder diskutierte Gefahr der Vermassung beseitigt werden wird. Ist einmal auf solche Weise die heute allenthalben in der Welt als Fundament der zukünftigen Wirtschaftspolitik anerkannte Vollbeschäftigung unter den in wirtschaftlichem und sozialem Gleichschritt marschierenden Völker gesichert, so wird es auch keinen Wirtschaftskrieg mehr geben, weil solche alsdann sinnlos geworden sind.

Das große Ziel: Sieg unserer Waffen

Jetzt gilt es nur, das eine große und gemeinsame Ziel zu erreichen: Den Sieg unserer Waffen. Wir alle wissen, worum es geht: Die Feinde wollen die völkische Substanz des deutschen Volkes vernichten. Vom Westen wie vom Osten droht Europa der Verlust der politischen und wirtschaftlichen Freiheit und das Schicksal der Versklavung. Europa würde im Falle der deutschen Niederlage auf den Stand eines Kolonialgebietes herabsinken und zum Ausbeutungsobjekt raumfremder Mächte werden, jede Aussicht auf Wohlstand und sozialen Fortschritt wäre für immer vorbei.

Die Notwendigkeit des Sieges und der unerschütterliche Glaube an den Sieg geben uns die Kraft, die Leiden und Nöte dieses harten und bitteren Kampfes zu bestehen. Unser Glaube ist unerschütterlich. Wir glauben an unser nationalsozialistisches Deutschland und seinen Sieg.

Hart im Nehmen, härter geben

Pulsnitz, 8. Juli

hws Wir haben noch gut die schnoddrigen Bemerkungen und Auslassungen der anglo-amerikanischen Pressejuden im Gedächtnis, mit denen sie damals den Beginn dieses großen Krieges begleiteten. In England hat man damals diesen Krieg als reizend bezeichnet und sprach im übrigen davon wie von einem sportlichen Ereignis. Die amerikanische Presse war es die ihre Betrachtungen zur Kriegslage mit aus dem Sportlexikon entlehnten Fachausdrücken belegte. Auch ihre Terrorangriffe begleiteten die Mörder von Frauen und Kindern mit ebenso zynischen wie schnoddrigen Bemerkungen. Aus diesem „reizenden Krieg" ist für die Agressoren nun aber blutiger Ernst geworden. Heute treffen unsere Schläge das Herz des Empire — wenn man vom Raubstaat England überhaupt von einem Herzen sprechen kann. Heute rennen Anglo-Amerikaner im Westen gegen einen ehrnen Wall von Beton, Stahl und Leibern an. Mögen sie kleine Teilerfolge verbuchen können, so müssen sie doch einen Blutzoll entrichten, der in England und Amerika Bestürzung hervorruft. Es ist ihnen längst vergangen diesen großen Krieg mit einem Boxkampf zu vergleichen, bei dem der Sieger sein würde, der das größere Gewicht besitze, in diesem Falle an Menschen und Material.

Aber — wenn die Engländer schon solche Vergleiche anstellen, dann sollten sie als „Sportsleute" aber auch wissen, daß es nicht nur auf das Schlagen und das Austeilen von Hieben ankommt, sondern auch auf die Härte im Nehmen. Oft genug siegt beim Boxkampf nicht der an sich Stärkere, sondern der der beiden Gegner, der mit seinen Kräften hauszuhalten weiß, der in richtiger Kenntnis seiner Möglichkeiten und Reserven sich hart im Nehmen macht, und der dann im entscheidenden Augenblick seine Chancen so wahrzunehmen weiß daß er als Sieger über die Runden kommt oder den Gegner sogar, in entscheidender Ausnutzung einer dargebotenen Schwäche oder Blöße mit einem ko.-Schlag zu Boden zwingt. Wir wollen damit nicht sagen, daß wir von uns aus diesen Krieg mit einem sportlichen Ereignis wie einen Boxkampf vergleichen wollen. Wir sind uns aber in der derzeitigen Phase des Krieges bewußt, daß wir nicht nur hart im Nehmen sein müssen, sondern auch im gegebenen Augenblick noch härter zurückschlagen.

Eins haben auch wir in den verflossenen Jahren gelernt: Dieser Krieg kann und darf nicht nach den Ereignissen des Tages gemessen werden. So einschneidend auch manchmal Tagesereignisse sein können und so bedrohlich sie in ihrer Auswirkung scheinen mögen, so sind es doch nur Teile eines Ganzen. Und dieses Ganze wird nun einmal erst am Ende zu überblicken sein. Beeinflußt kann es durch die Rückschläge sicherlich werden, entschieden aber nicht. Dieser Krieg wird nicht nur durch Waffen, Material und Menschen entschieden, sondern durch die seelische und charakterliche Haltung des Menschen. Hier aber können wir die größere Kraft bei uns buchen. Auch in der kommenden Zeit müssen wir durchhalten. Das Wort des Führers aber bürgt uns dafür, daß sich jene neue Entwicklung anbahnt, die durch den Einsatz von „V 1" ihre erste Auswirkung fand. Diese Entwicklung wird zu jenem technischen Ausgleich überleiten, bei dem der beste Soldat den Ausschlag geben wird. Auch mit seinem Bombenterror hat es der Feind nicht vermocht, Konstruktion und Produktion unserer neuen Waffen zu verhindern. So wird es auch in der Zukunft bleiben. Er kann unsere Pläne nicht durchkreuzen. Wir aber haben die Nerven zu behalten und unentwegt weiter zu schaffen an den entscheidenden Waffen, um den endgültigen Sieg zu erringen. Das wissen wir und lassen uns durch nichts irremachen oder gar erschüttern.

Gedämpfte Londoner Berichte von der Invasionsfront

Merklich still ist es in der Londoner Presse um die noch vor ein paar Tagen so groß herausgestellte und mit so viel Aufwand an Worten im voraus so gelobte große Montgomery-Offensive geworden. Daß man vor Caen und auch auf der Cotentin-Halbinsel nicht recht vorankommt, wird, in weiche Redensarten verpackt, wieder einmal dem so schlechten Wetter in die Schuhe geschoben, während die Einbrüche der Deutschen vor Tilly meistens nur aus den Kartenskizzen deutlich werden. Nur hin und wieder finden sich Korrespondentenberichte aus dem Invasionsraum, die schlaglichtartig die Situation beleuchten.

Aus der Nähe von Carpiquet berichtet so der „Times"-Sonderkorrespondent über die Angriffe der Kanadier, denen eine gewaltige Feuerwalze vorausgegangen sei. Aber, gesteht er ein, die alliierten Geschütze hätten den deutschen Widerstand nicht zu brechen vermocht, denn überall sitze der Feind in tiefen Betonlöchern. Die Stadt Carpiquet selbst sei zwar von den Alliierten in einen großen Trümmerhaufen zusammengeschossen worden, sobald aber die Kanadier angriffen, stünden die Deutschen fertig zum Kampf da. Einen sehr heißen Empfang bereiteten sie ihnen mit ihren MGs. und Mörsern. Zeige sich ein alliierter Tank, dann werde er mit den Geschossen der 8,8-Zentimeter-Geschütze eingedeckt.

„Lange Jahre berichte ich schon über den Krieg, aber noch nie sah ich eine so fürchterliche Schlacht, soviel Tote und Verwundete wie bei Carpiquet", in diese Worte kleidet der Kriegsberichterstatter des „Daily Sketch" in der Normandie seine Eindrücke über die ungeheuren anglo-amerikanischen Verluste. Ohne Zuhilfenahme eines Fernglases könne er ganz klar sehen, wie Welle auf Welle kanadischer Sturmtruppen und Tanks wie Automaten durch eine Feuerwand geschickt werden. Bündelweise krepieren deutsche Mörsergeschosse zwischen ihnen. „Ich sehe diese Kanadier, von denen einige plötzlich ihre Arme in die Höhe werfen und umfallen, während andere still zusammensinken oder sich noch einmal überschlagen. Keiner dieser Kanadier läuft schließlich mehr; die einzigen, die noch laufen, sind die Bahrenträger."

Wie Reuters Sonderkorrespondent aus dem Obersten Hauptquartier mitteilt, scheinen die Alliierten und die deutsche Armee in den heftigen Kämpfen an beiden Enden der Front in der Normandie zu einem Stillstand gekommen zu sein. Zu dieser Reuter-Meldung ist zu bemerken, daß, da es sich um ein „Angriffsunternehmen" der Anglo-Amerikaner handelt, der „Stillstand" doch wohl mehr einseitiger Natur ist.

Die Unzufriedenheit der englischen Oeffentlichkeit, die zunächst eine Folge der deutschen Vergeltungsaktion war, beginnt sich nun auf die Kriegsereignisse insgesamt zu erstrecken. Wie der Londoner Korrespondent des „Aftonbladet" berichtet, ist man in weiten Kreisen sehr unzufrieden über den Verlauf der Invasion. Man sagt, die Alliierten rückten in der Normandie nur meterweise vor. Die Frontberichte der letzten Tage sprächen auch von überall zunehmendem deutschen Widerstand.

In ständiger Angst vor „V 1"

Daß V 1 das ganze Leben und Treiben in Südengland bestimmt, läßt sich schon aus der Tatsache ersehen, daß außer rein militärischen Meldungen fast nur noch Berichte in den Londoner Zeitungen erscheinen, die in irgendeinem Zusammenhang mit der neuen deutschen Waffe stehen. So schildert „Daily Mail" die Not der Examenskandidaten in Südengland. Die Prüfungsbehörden, meint das Blatt, müßten Nachsicht walten lassen, denn es sei für die Kandidaten äußerst schwer, sich auf irgendeine Examensarbeit zu konzentrieren, wenn sie in ständiger Angst vor V 1 bebten. Nicht selten kämen sie überhaupt zur Prüfung zu spät, da V 1 sie auf dem Wege zum Examen aufhielt oder gar ihre Wohnung selbst in Trummer ging. Die Examen finden hinter luftdrucksicheren Wanden statt, während immer neuer Alarm dem Geist keine Ruhe gönne. Man höre das Brausen der V 1 und ziehe unwillkürlich seinen Kopf ein. Viele der Kandidaten seien außerdem seit Tagen nicht mehr zur Ruhe gekommen und daher sehr müde. Sie hätten sich fast nur in Luftschutzkellern vorbereiten müssen.

Im Ehrenblatt des deutschen Heeres genannt

Oberleutnant d. R. Heinrich Krätzig, dessen Familie in Neschwitz bei Bautzen wohnt, hat einen tiefen Einbruch der Sowjets im Gegenstoß als Batteriechef von seiner B-Stelle aus unter rücksichtslosem Einsatz seiner Person vereitelt. Auch am nächsten Tage war es sein Verdienst, daß in einem in kritischer Lage aus eigener Initiative geführten Angriff der Feind im Vordringen gestoppt und schließlich in verbissenem Kampf Mann gegen Mann wieder geworfen wurde. So gewann das Regiment Zeit, um planmäßig das durch die Gesamtlage erforderliche Absetzen durchführen zu können. Es bleibt das ausschließliche Verdienst des Oberleutnants Krätzig, der bei seinem Einsatz schwer verwundet wurde, das Vorhaben des Gegners unter außerordentlich hohen Verlusten für den Feind abgeschlagen zu haben.

In der Erwartung der fortschreitenden japanischen Offensive wurde die zwangsweise Evakuierung von Kweilin, deren Hauptstadt der Provinz Kwansi, von der Zivilbevölkerung durch die Tschungking-Behörden durchgeführt.

Tod des Generals der Gebirgstruppen Eglseer

Durch einen tragischen Unfall kam am 23. Juni 1944 General der Gebirgstruppen Karl Eglseer, Kommandierender General eines Gebirgsarmeekorps, ums Leben. Bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges war der damalige Oberst Eglseer Chef des Generalstabes eines stellvertretenden Generalkommandos in den deutschen Alpengebieten. Im Herbst 1940 wurde er als Generalmajor Kommandeur einer schwäbisch-badischen Gebirgsdivision und nahm am Balkanfeldzug teil. Zu Beginn des Feldzugs gegen die Sowjetunion durchbrach er mit seiner Division die Stalin-Linie im südlichen Abschnitt der Ostfront und hatte anschließend maßgeblichen Anteil an der Schließung des Kanals südlich Umen und der Vernichtung mehrerer sowjetischer Armeen. Hierbei erhielt er am 23. Oktober 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Am 1. März 1944 zum General der Gebirgstruppen befördert, wurde er zum Kommandierenden General eines Gebirgsarmeekorps ernannt.

Herbert Lehman, der jüdische Vorsitzende der UNRRA-Organisation, wollte die nächste Konferenz in dem Seigniory-Club in Montebello (Quebec-Kanada) abhalten, aber das scheiterte daran, daß dieser Club keine Juden zuläßt. So wurde die Tagung nach Montreal verlegt.

Die britisch-nordamerikanischen Bomberverbände, die am 3. Juli Rumänien angriffen, richteten, wie man erfährt, einen Tiefangriff mit Bordwaffen gegen einen voll besetzten Personenzug im Gebiet von Pitescht. Mehrere hundert Tote und Verwundete, vor allem Frauen und Kinder, waren das Ergebnis dieses Angriffs.

SLUB
Wir führen Wissen.

Ein gewundenes Teilgeständnis

Unter dem Druck der öffentlichen Meinung Englands hat Churchill seine Schweigetaktik nun doch aufgeben müssen. In einer ziemlich gewundenen Entschuldigungsrede vor dem Unterhaus mußte er sich dazu bequemen, den ganzen unverhüllten Ernst der Lage einzugestehen, wenn er auch in altgewohnter Weise nur ein Teilgeständnis ablegt. Immerhin können diejenigen britischen Kreise, die die „V-1"-Waffe als Bluff abtun wollten, die Methode der Bagatellisierung in Zukunft nicht mehr in Anwendung bringen. Churchill selbst hat die militärische Bedeutung der militärischen Waffe durch die Mitteilung unterstrichen, daß die englischen Flieger 50 000 Tonnen Sprengstoff auf die mutmaßlichen Startanlagen der „V-1"-Waffe abgeworfen haben wollen. Wenn die deutsche Fernwaffe keine folgenschweren Wirkungen für England zeitigen würde, wie wäre dann ein solcher Aufwand der britischen Luftwaffe zu rechtfertigen? Der englische Ministerpräsident erklärt zwar, er habe die Wirksamkeit der deutschen Waffe niemals unterschätzt, sein Kabinettskollege Morrison hat allerdings noch in der ersten Woche nach Beginn des deutschen Vergeltungsfeuers in typisch englischer Ueberheblichkeit von „lächerlichen Wanzen" gesprochen. Inzwischen hat sich der englische Innenminister, wie die von ihm angeordneten Schutzvorkehrungen gegen den „V-1"-Beschluß erkennen lassen, eines Besseren belehren lassen müssen.

Besonders tief scheinen Churchill die Vorwürfe der englischen Presse getroffen zu haben, daß die Regierung es an der nötigen Voraussicht habe fehlen lassen. Er behauptet demgegenüber, die britische Regierung habe von allen Vorbereitungen gewußt, die von deutscher Seite für den Einsatz der „V-1"-Waffe getroffen worden seien. Dem widerspricht jedoch die Haltung der englischen Presse, die vor Beginn der Vergeltung immer nur von einer Nazi-Propagandawaffe gesprochen hat, die überhaupt nicht vorhanden sei und nur eine Erfindung der deutschen Propaganda darstelle. Wenn er erklärt, er habe beabsichtigt, dem Unterhaus einmal in einer Geheimsitzung von den deutschen Vorbereitungen Mitteilung zu machen, so ist das wohl nur als faule Ausrede zu werten. Man glaubte eben in England, die Kriegsmoral und die Schlagkraft Deutschlands durch den Terrorkrieg schon so stark geschwächt zu haben, daß man mit dem Einsatz neuer deutscher Waffen gar nicht mehr rechnete.

Um so empfindlicher verspürt man jetzt in England die verheerende Wirkung von „V 1". Mag Churchill auch erklären, es hätte schlimmer kommen können, dann kann dieser alte englische Trick nicht über den tatsächlichen Umfang der „Schäden und Verluste", von denen der Londoner Nachrichtendienst alltäglich spricht, hinwegtäuschen. Die wahre Stimmung der Londoner kommt in einer Aeußerung der „New Leader" zum Ausdruck, in der es heißt: „Jetzt zahlen die Deutschen unsere Terrorangriffe zurück." Dabei muß England noch auf den Einsatz neuer und weit gefährlicherer Waffen gefaßt sein. Hat doch selbst Churchill in einem rhetorischen Fragespiel auf die drohende Gefahr hinweisen müssen. Sein einziger Trost für seine Landsleute besteht darin, daß sich wohl noch ein Mittel gegen die „V-1"-Waffe finden werde. Großen Glauben wird er mit dieser Vertröstung jedoch kaum finden. Wenn es trotz eines beispiellosen Masseneinsatzes den britischen Fliegern nicht geglückt ist, die „V-1"-Waffe auszuschalten, dann ist dies der beste Beweis dafür, daß die britische Abwehr gegenüber „V 1" völlig ohnmächtigt ist. Daran können alle Ministerreden und Regierungserklärungen nichts ändern. Die Deutschen zahlen jetzt, um mit dem erwähnten englischen Blatt zu sprechen, den Engländern das heim, was diese ihnen bisher zugefügt haben.

Durch Kampfmittel der Kriegsmarine versenkt

Ein Kreuzer, drei Zerstörer und sechs beladene Transporter mit 32000 BRT. — Alle feindlichen Angriffe in der Normandie und in Italien abgewiesen — Erbitterte Kämpfe an der Ostfront

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 7. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im normannischen Landekopf lag der Schwerpunkt der Kämpfe gestern wieder im Raum südwestlich Carentan bis zur Westküste der Halbinsel Cherbourg. In dem unübersichtlichen Wald- und Buschgelände kam es oft zu erbitterten Nahkämpfen, in denen unsere Truppen alle feindlichen Angriffe, die durch starke Luftangriffe unterstützt waren, abweisen konnten. Bei le Plessis und südlich Montgardon wurde eingebrochener Gegner im Gegenstoß geworfen. Die Säuberung des Waldgeländes östlich la Haye du Puits von dem dort eingedrungenen Feind ist noch im Gange.

Im französischen Raum wurden 157 Terroristen und mit Fallschirm abgesetzte britische Sabotagetrupps im Kampf niedergemacht.

Ueber dem Landekopf und den besetzten Westgebieten wurden 22 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Durch Kampfmittel der Kriegsmarine wurden im Seegebiet der Invasionsfront erneut ein Kreuzer, drei Zerstörer und sechs beladene Transporter mit 32 000 BRT versenkt und ein weiterer Kreuzer schwer beschädigt.

Nördlich der Seinebucht versenkten Sicherungsfahrzeuge in der letzten Nacht ein britisches Artillerieschnellboot und beschädigten mehrere andere.

Im Seegebiet von Brest kam es in der Nacht zum 6. Juli zum Gefecht zwischen vier deutschen Vorpostenbooten und vier feindlichen Zerstörern. Zwei Zerstörer wurden in Brand geschossen. Ein eigenes Boot ging nach heldenhaftem Kampf verloren. Teile seiner Besatzung wurden gerettet.

Schweres Vergeltungsfeuer liegt weiter auf dem Raum von London.

In Italien griff der Feind gestern von zahlreichen Panzern unterstützt fast auf der gesamten Front an. Nach harten Kämpfen an der ligurischen Küste, bei Volterra, nordwestlich Siena, im Raum von Arezzo, beiderseits Umbertide und an der Adriaküste wurde der Gegner bis auf geringe örtliche Einbrüche verlustreich abgewiesen. An der adriatischen Küste sind die Kämpfe noch im Gange.

Nachtschlachtflugzeuge griffen in der letzten Nacht wieder den feindlichen Nachschubverkehr an der adriatischen Küste mit guter Wirkung an.

In den Kämpfen der vergangenen Wochen hat sich eine Flakbrigade unter Oberst Müller im Erdkampf besonders ausgezeichnet.

Im Süden der Ostfront führte der Feind zwischen dem oberen Dnjestr und Kowel mehrere vergebliche Angriffe. Im Mittelabschnitt dauern die schweren Kämpfe an den bisherigen Brennpunkten der großen Abwehrschlacht an. An der Landenge von Baranowicze wurden feindliche, von Panzern unterstützte Angriffe östlich der Stadt aufgefangen. Auch im Raum westlich Molodeczno wird erbittert gekämpft. Nördlich davon sind feindliche Angriffsgruppen im Vorgehen auf Wilna. Nordwestlich des Naroczsees, wo zahlreiche Angriffe der Sowjets scheiterten, hat sich die bayerische 212. Infanteriedivision unter Führung von Generalmajor Sensfuß besonders bewährt.

Nördlich und nordwestlich Polozk führten die Bolschewisten gestern nur schwächere Angriffe, die vor unseren Stellungen zusammenbrachen.

Schlachtfliegerverbände griffen wirksam in die Erdkämpfe ein und zersprengten zahlreiche feindliche Kolonnen.

Schwere Kampfflugzeuge setzten den Kampf gegen den sowjetischen Nachschub bei Nacht durch Angriffe auf Bahnhöfe und Eisenbahnlinien mit guter Wirkung fort.

Nordamerikanische Bomber führten gestern einen Terrorangriff gegen die Stadt Kiel.

In der Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Gebiet. Außerdem griff ein schwacher feindlicher Bomberverband den Raum von Wien an. Durch Nachtjäger wurden zwölf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Kanadier als Kanonenfutter / Augenzeugenberichte bestätigen die grausamen Verluste

Korrespondentenberichte aus dem Invasionsraum zeigen, daß bei den schweren Kämpfen im Raum Caen wieder einmal Empiretruppen — Kanadier — von den Engländern ins Feuer geschickt werden und Tausende von Kilometern fern ihrer auch nur im geringsten bedrohten Heimat verbluten.

Aus der Nähe von Carpiquet berichtet der „Times"-Sonderkorrespondent über die Angriffe der Kanadier. Er gesteht ein, daß die alliierten Geschütze den deutschen Widerstand nicht zu brechen vermochten. Die Stadt Carpiquet selbst sei zwar von den Alliierten in einen großen Trümmerhaufen zusammengeschossen worden, sobald aber die Kanadier angriffen, ständen die Deutschen fertig zum Kampf da. Einen sehr heißen Empfang hätten sie ihnen mit ihren MG und Haubitzen bereitet. Die Tanks der Alliierten „machten schwere Zeiten durch".

„Lange Jahre berichte ich schon über den Krieg, aber noch nie sah ich eine so fürchterliche Schlacht, so viel Tote und Verwundete wie bei Carpiquet", in diese Worte kleidet der Kriegskorrespondent des „Daily Sketch", Matthew Holton, seine Eindrücke. Ohne Zuhilfenahme eines Fernglases könne er ganz klar sehen, wie Welle auf Welle kanadischer Sturmtruppen und Tanks durch eine Feuerwand geschickt werden. Bündelweise krepierten deutsche Geschosse zwischen ihnen.

Kanadas Bevölkerung stark beunruhigt

In Kanada haben die letzten britischen Funkberichte von der Invasionsfront große Beunruhigung hervorgerufen, denn seit Beginn dieser Woche stehen vor allem die kanadischen Truppen in schwerstem Einsatz nördlich Caen. Es wird offen zugegeben, daß die kanadischen Truppen größte Verluste hätten. Ein englischer Bericht spricht von dem „blutigsten Einsatz seit Kriegsbeginn". Die Kanadier hätten um jeden Meter Boden verzweifelt kämpfen müssen und schließlich doch den größten Teil des gewonnenen Geländes wieder aufgeben müssen.

Die Schwerter für Generalleutnant v. Lüttwitz

Der Führer verlieh am 4. 7. 1944 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Smilo Freiherr von Lüttwitz aus Straßburg i. Els., Kommandeur einer Panzerdivision, als 76. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Seit der Landung der Alliierten auf dem italienischen Festland steht er mit seiner Panzerdivision fast ununterbrochen im Kampf. Besonders groß ist sein und seiner Division Anteil an der seit 12. 5. 1944 ununterbrochen im Westteil der italienischen Front tobenden schweren Abwehrschlacht. Hierbei befand er sich mit seinem Volkswagen stets in vorderster Linie der Panzer und meisterte durch seine persönliche Führung alle Schwierigkeiten.

Die Behörden von Honduras verwendeten Tränengas und andere Waffen, um Kundgebungen gegen den Präsidenten Carias in Tegucigalpa aufzulösen. Die Bevölkerung von Honduras trat in den Generalstreik ein.

Der zweite Rückzug der Invasoren

Im Süden der Cotentin-Halbinsel setzten die Nordamerikaner am Donnerstag ihre Angriffe im Raum von La Haye du Puits fort. Das helle Wetter begünstigte den Einsatz starker feindlicher Fliegerverbände, die das Frontgebiet und das Hintergelände fortgesetzt bombardierten. Unsere Truppen schützten sich gegen den Bombenhagel dadurch, daß sie die Hauptkampflinie in eine tief gestaffelte Verteidigungszone auflösten. An anderen Stellen arbeiteten sie sich dicht an den Feind heran, so daß der Gegner weder Bomben noch Artillerie gegen sie einsetzen konnte, wenn er nicht gleichzeitig seine eigene Infanterie gefährden wollte. Die unseren Grenadieren gestellte Aufgabe blieb auch weiterhin ungeheuer schwer, da sich die vorgeschobenen Sicherungen stets sehr starken Kräften gegenübersahen und bei Gegenstößen aus der Tiefe meist schwere Luftangriffe unterlaufen werden mußten. Ihre Haltung zwang sogar dem Gegner volle Anerkennung ab, der seine neuerlichen Mißerfolge mit dem „höchst störenden, starken und hartnäckigen Widerstand der deutschen Truppen" zu entschuldigen sucht.

Die Hauptangriffe der Nordamerikaner richteten sich gegen die Ruinen von La Haye du Puits. Der Kampfverlauf war der gleiche wie am Vortage. Wieder drang der Feind in den Morgenstunden in die zerstörte Stadt ein, und wieder war er am Abend auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Britische Nachrichtenagenturen stellten dazu — wohl im Hinblick auf ihre eigenen Mißerfolge westlich Caen — mit einer gewissen Schadenfreude fest: „Es war der zweite Rückzug der Amerikaner in den letzten 24 Stunden."

Als der Gegner erkannte, daß trotz der Hölle, die seine Bomber unseren Grenadieren bereiteten, ein frontaler Angriff auf La Haye du Puits vergeblich bleiben würde, versuchte er, die Stadt durch Umfassung aus unserer Verteidigungszone herauszubrechen. Der westliche Stoß lief sich in den Hügeln von Montgardon fest. Oestlich der Stadt stürmten die Nordamerikaner den ganzen Tag über mit starker Panzer- und Luftwaffenunterstützung an der Bahnlinie bei La Poterie und St. Jores. Unter schweren Verlusten gelang es ihnen, in die Wälder von Monte Castre einzudringen.

Dieser Forst ist von großkalibrigen Granaten und Tausenden von Bomben innerhalb weniger Tage so zerschlagen worden, daß er an den aus dem ersten Weltkrieg bekannten Houthoulster Wald oder an Teile des Argonner Waldes erinnert. Er wurde zum Schauplatz äußerst harter Kämpfe. Mit Handgranaten und blanker Waffe gingen unsere Grenadiere gegen den dort eingedrungenen Feind vor. Nicht mehr um Meter, sondern fast um jeden umgestürzten Baum wurde gekämpft. Starke Teile des Gegners sind bereits vernichtet, doch ist die Säuberung des Waldes noch im Gange. Nördlich und nordwestlich von ihm wurden die Nordamerikaner bereits über die Bahnlinie auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Oestlich des Waldes riegeln unsere Grenadiere bei Le Plessis eingedrungenen Feind durch Gegenstöße ab und machten ihn dadurch unschädlich.

An der Straße Carentan—Periers gingen die Kämpfe ebenfalls weiter. Hier war der Gegner am Vortage in die Ortschaft Culot eingedrungen. Stöße in die Flanke des vorgetriebenen Panzerkeils zwangen den Feind zur Preisgabe des wenige Stunden zuvor unter schweren Verlusten genommenen Ortes. Im Raum westlich Caen entwickelten sich während der letzten 24 Stunden keine Kämpfe von Bedeutung. Unsere Panzergrenadiere sicherten ihre am Vortage bei Carpiquet errungenen Bodengewinne. Am Süd- und Westrand der Einbruchsstelle gruppieren die Briten ihre Kräfte um. Im Zusammenhang damit räumte der Feind die Orte Verson und Fontaine-Etouvrfour sowie einige weitere Frontstücke zwischen Cavrus, Grainville und nördlich Hottot. Verstärktes Artilleriefeuer läßt jedoch auf bevorstehende neue Angriffe schließen.

Auch in Italien, wo die Briten und Nordamerikaner von neuem mit starken Kräften auf breiter Front angriffen, blieben dem Feind greifbare Erfolge versagt. Bei Rosignano, in der Nähe der tyrrhenischen Küste, im Höhengelände nördlich Reparbella und bei Montecalini scheiterten die Vorstöße im Nahkampf oder im zusammengefaßten Artilleriefeuer. Auch südlich Campiglia, am Colle di Vald Elsa und südlich Castelina di Chianti blieben die von Panzern und Artillerie unterstützten Durchbruchsversuche der Nordamerikaner vergeblich. Nur in einzelnen Einbruchsstellen wird noch gekämpft. Im Bereich der britischen 8. Armee konnte sich der Gegner ebenfalls nicht durchsetzen. Im Raum von San Pancrazio und bei Civitella della Chiana wurden sämtliche mit Panzern unternommenen Vorstöße abgewiesen. Südlich Arezzo vernichtete unsere Artillerie zahlreiche Kampfwagen. Trotz ihrer vor drei Tagen erlittenen blutigen Schlappe versuchten polnische, von britischen Panzern unterstützte Söldner einen neuen Angriff östlich Filottrano. Die Kämpfe dauern hier noch an.

In der Mitte der Ostfront löste ebenfalls das Ringen um begrenzte Abschnitte den bisherigen Kampf um größere Räume ab. Bei Baranowitischi griffen die Bolschewisten längs der Bahnlinie an. Nach Abwehr des Ansturms, wobei der Feind 26 Panzer einbüßte, wurden die eigenen Linien näher an die Stadt herangezogen. Nordöstlich von ihr scheiterte an der Usza ein weiterer feindlicher Durchbruchsversuch unter Verlust zahlreicher Panzer. An der nördlichen Landenge wechselten westlich Molodeczno Angriff und Gegenangriff in rascher Folge. An einigen Stellen gewann der Feind an Boden, an anderen wurde er zurückgeworfen. Weiter nördlich drückten bolschewistische Angriffsgruppen von Smirgainys aus und gleichzeitig im Raum des Narocz-Sees in allgemeiner Richtung auf Wilna. An den Sperriegeln sind erbitterte Kämpfe im Gange. Nordwestlich des Narocz-Sees wichen unsere Truppen zur Abwehr einer drohenden Umfassung auf weiter westlich gelegene Stellungen aus. Westlich Polozk ließ der Druck der Bolschewisten gegen die Düna fühlbar nach. An keiner Stelle gelang es dem Feind, den Fluß zu überschreiten.

Panzersoldaten spenden 150 000 RM. Oberschlesische Panzersoldaten, die in einer Panzerdivision an den Brennpunkten der Ostfront eingesetzt sind, sammelten von ihrem Sold die Summe von über 150 000 RM und ließen diesen Betrag als Frontspende für ihren Heimatgau durch Ritterkreuzträger Oberstleutnant H.-Gleiwitz dem Gauleiter Bracht überreichen. Die Spende der Panzersoldaten wird volkspflegerischen Zwecken zugeführt werden.

Tschiangkaischek erklärte in einer Botschaft zur japanischen Offensive in Südchina: „Es hat keinen Zweck, die Tatsache zu verheimlichen, daß der Feind bei seiner neuen Offensive schnell vorgedrungen und daß die Lage ernst ist."

Wie die Taß aus Addis-Abeba meldet, überreichte der neu ernannte sowjetische Gesandte Koslow dort sein Beglaubigungsschreiben. Haile Selassie erklärte, „das äthiopische Volk" empfinde Gefühle tiefer Begeisterung für die Sowjetunion und wünsche „fruchtbare Zusammenarbeit". — So öffnet England dem Bolschewismus also auch das Tor nach Innerafrika.

In der Stadt Kirkenes entstanden nach dem letzten Terrorangriff sowjetischer Flugzeuge „Norsk Telegrambüro" zufolge beträchtliche Brände, die zum Teil noch anhalten. Dieser Angriff überstieg an Brutalität alles, was die Zivilbevölkerung von Kirkenes bisher erlebte.

Roosevelt prüft zur Zeit eine Maßnahme, durch die die iberoamerikanischen Länder mit Ausnahme von Brasilien von der Nutznießung des Pacht- und Leihgesetzes ausgeschlossen werden sollen. Die USA haben diesen Ländern bisher 135 Milliarden Dollar geliehen. Das einzige Land, das keinen Gebrauch von der nordamerikanischen Kreditpolitik gemacht hat, ist Argentinien.

Die Starken werden
den Schwachen helfen.
Die Schweiger werden
die Schwätzer warnen,
solange warnen, bis sie
auch schweigen.
Pst!
Wer es dann noch
nicht lernt, der muß es
fühlen — der muß sehr
hart bestraft werden.
Also:
Vorsicht!

Pulsnitz und Umgebung

8. Juli

1531: Der Bildhauer Tilman Riemenschneider gest. — 1819: Der Schulbuchverfasser Karl Julius Ploetz geb. — 1838: Ferdinand Graf Zeppelin geb. — 1890: Der Dichter und Präsident der Reichsschrifttumskammer Hanns Johst geb. — 1927: Der General Max Hofmann gest. — 1941: Roosevelt läßt amerikanische Truppen auf Island landen.

Sonne: A. 4.47, U. 21.22; Mond: A. 23.06, U. 7.18 Uhr.

9. Juli

1677: Der Dichter Johann Scheffler (Angelus Silesius) gest. — 1807: Friede zu Tilsit zwischen Frankreich und Preußen. — 1915: Kapitulation der deutschen Schutztruppe von Deutsch-Südwestafrika bei Otavi. — 1916: Das deutsche Handelsunterseeboot „Deutschland" (Kapitän König) landet in Baltimore. — 1919: Ratifikation des Diktats von Versailles durch Ebert. — 1934 (bis 16): Untergang der deutschen Himalaexpedition. 1940: Frankreich bricht die diplomatischen Beziehungen zu England ab.

Sonne: A. 4.48, U. 21.21; Mond: A. 23.36, U. 8.40 Uhr.

Verdunklungszeit: Von heute 22.20 Uhr bis morgen 4.29 Uhr
Von Sonntag 22.19 Uhr bis Montag 4.31 Uhr

Umsonst gefreut!

○ Bei Müllers herrschte große Freude. Denn das Arbeitsamt hatte die 17jährige Hanna einem Schuh- und Strumpfgeschäft zugewiesen. Nun malte man sich Pläne aus: Wenn das Mädel Wind vom Eintreffen einer Partie Strümpfe bekommen sollte, wollte die Mutter flink zum Schlächter und zum Gemüsehändler laufen. Die Händlersfrauen sollten dann als erste Kundinnen bei Hanna auftauchen — nun und dann würde es auch an den besten Fleischstücken und den frischesten Gemüsen für den Sonntagstisch nicht fehlen! Vater Müller rieb sich die Hände: „Und dabei kann uns keiner was anhaben, denn Marken und Bezugscheine werden selbstverständlich verlangt!" Am anderen Tage kam Hanna kleinlaut nach Hause. Sie hatte ihren Freund bereits zu einem der erhofften Sonntagsmahle eingeladen, aber der hatte abgesagt: „Was meint Ihr, was der Max gesagt hat? Im Gefängnis wollte er uns besuchen, denn es sei strafbar, wenn für die Bevorzugung eines Kunden Tauschware oder sonst ein Vorteil versprochen oder gefordert würde."

Müllers waren empört. Was die Behörden denn das anginge? — Sie hätten nur ein Stockwerk höher zu gehen brauchen. Dort wohnten zwei alte Leute, die zu niemand „Beziehungen" hatten, deren Sohn an der Front stand und die bestimmt nie etwas zu kaufen bekommen hätten, wenn überall Hanna Müller am Werk gewesen wäre. Sie hätten sich auch einmal auf dem Lande beim Bauern erkundigen können, denn der klagte, es genüge nicht, daß er in der Stadt seinen Bezugschein vorweise, man wolle noch ein Pfund Speck draufhaben. — Und nun wollen wir einmal rechnen, wieviele Hanna Müllers, die in einer Stellung „an der Quelle" sind, gibt es denn? Sollen diese wenigen Familien alles haben? Da ist es schon gut, daß das Auge des Gesetzes, in diesem Falle der Preiskommissar, wacht und dafür sorgt, daß das, was hereinkommt, auch gleichmäßig verteilt wird.

Die Gefahr der Terrorangriffe wächst für die Landbevölkerung ständig. Bereit sein ist alles! Vorsorgliche Luftschutzmaßnahmen sind die Abwehrmittel des zivilen Luftschutzes!

Für Kriegsdauer: Kein Trauerabzeichen zur Uniform. Eine Verfügung des Oberkommandos der Wehrmacht bestimmt, daß Trauerabzeichen am Arm oder im Knopfloch der Uniform für die Dauer des Krieges nicht getragen werden. Das bezieht sich auch auf Wehrmachtangehörige, die an Beisetzungen oder Trauerparaden teilnehmen.

Kriegsversehrte als Kreisgefolgschaftswarte. An der Betreuungsarbeit zur Erhaltung der Arbeitsfreude und zur Steigerung der Arbeitsleistungen haben auf dem Lande die Kreisgefolgschaftswarte erheblichen Anteil. Der Reichsnährstand weist darauf hin, daß auf diesem Gebiet viele von der Front zurückgekehrte Jungbauern und Landarbeiter, die infolge einer Verwundung ihre eigentliche Berufsarbeit nicht mehr verrichten können, eine dankbare Aufgabe finden. Durch einjährige Ausbildungszeit, von der zwei Monate auf ein Ausbildungslager entfallen, wird ihnen das für ihre neue Tätigkeit erforderliche Fachwissen vermittelt.

Filme in Pulsnitz

Olympia-Theater: „Ein glücklicher Mensch"

Hinter dem „glücklichen Leichtsinn eines Genies", wie uns die Ankündigung dieses Film mitteilt, steckt eine wahrhaft wertvolle und lebensbejahende Haltung eines gereiften und das Leben ernstnehmenden Menschen. Seine tiefe Wahrheit und seine Dramatik ist so feinsinnig und so wenig aufdringlich, daß wir von ihr eingenommen werden ohne es zu merken. So wie dieser Professor das Leben sieht, ist es lebenswert und gibt Haltung. Bei allem Humor und spielerischer Beschwingtheit liegt ein Ernst über der Handlung, die uns viel übermittelt und unsere Erfahrungen bereichert. Sauber in der Handlung spritzig im Dialog und lustig in seinen Augenblicksgeschehen, gehört er zu jenen Spielfilmen, die man nicht so schnell vergißt. Nicht nur im Wein, das beweist dieser „glückliche Mensch" liegt Wahrheit, sondern auch im versonnenen lebensstarken Lachen.

Im Beiprogramm ein aufschlußreicher Film über einen unserer heimatlichen Fische.

Die große deutsche Wochenschau über den Beginn der großen Auseinandersetzung im Westen sollte niemand versäumen.

Hans W. Schraidt

Aus Kreis und Gau

Baden . . . aber richtig!

Das Baden und Schwimmen wird immer als gesund gepriesen. Ja, gesund ist es, wenn man richtig badet. Wie jeder Sport, so muß auch das Schwimmen und Baden den persönlichen Körperkräften angepaßt sein. Wer stundenlang im Wasser bleibt, bis die Zähne klappern, die Lippen blau werden oder wer nach dem Baden herumsteht und friert, für den ist das Baden kein gesundheitlicher Gewinn. Sein Körper gibt an das Wasser und an die Luft mehr Wärme ab, als er wieder ersetzen kann. Die Nerven werden überreizt, der Schlaf ist schlecht und unruhig. Statt Erholung tritt Ermattung ein.

Wie kann man diesen Schaden verhüten? Richte dich vor allem nach der Verfassung deines Körpers und nach dem Maß deiner Kräfte. Wer z. B. ein gutes Fettpolster besitzt, kann länger ohne Schaden im Wasser verweilen als der Magere. Auch soll man nicht so lange im Wasser bleiben, bis man müde wird oder gar friert. Nach dem Verlassen des Wassers verschaffe man sich flotte Bewegung.

Gute Schwimmer sind dennoch häufig schon Opfer des nassen Todes geworden. Daran ist vielfach Unbedachtsamkeit schuld. Man hastet zu Fuß oder mit dem Fahrrad zur Badeanstalt oder an den Fluß, der Puls rast, der Schweiß dringt aus allen Poren. Rasch ausgezogen und ins Wasser. Und die Folge davon? Durch die plötzliche Einwirkung der Kälte auf die gesamte Oberfläche des Körpers gerät zunächst der lebhaft angeregte Blutumlauf ins Stocken, das Blut drängt dem Herzen zu und überlastet es, und die Ausscheidung der Haut wird unterbunden.

Ohne Hast zum Baden gehen, den Körper zuerst abkühlen! Wer diese kurzen Hinweise beim Baden und Schwimmen beachtet, dem wird es nie zum Schaden sondern zur wohltätigen Kräftigung und damit zur Steigerung der Gesundheit und Widerstandsfähigkeit gereichen.

Schau volkstümlicher Stroharbeiten

Das Landesmuseum für Sächsische Volkskunst (Oskar-Seyffert-Museum) in Dresden-N., Asterstraße 1 (beim Zirkus) eröffnete am 8. Juli eine kleine Schau von volkstümlichen Stroharbeiten. Das Museum ist täglich geöffnet von 9 bis 14 Uhr, am Montag und Mittwoch von 9 bis 16 Uhr, am Sonntag von 11 bis 13 Uhr.

3 Monate Gefängnis für Betrügerei

Der Geigenspieler Emil Sarnow aus Dresden hatte in Königsbrück zu einem Konzertabend eingeladen und sich in der Vorankündigung als Meistergeiger und den ihn begleitenden Klavierspieler als Kapellmeister ausgegeben. Die dargebotenen Leistungen entsprachen in keiner Weise der Ankündigung, so daß ein Teil der Besucher sich in seinen Erwartungen getäuscht sah und bei der Polizei Anzeige erstattet wurde. Die Untersuchung ergab, daß S. weder die Ausbildung noch die Fähigkeiten besitzt, um sich mit Fug und Recht Meistergeiger nennen zu dürfen. Das Gericht sah in seinem Verhalten eine bewußte Täuschung der Volksgenossen und erkannte wegen Betrugs auf 3 Monate Gefängnis.

Königsbrück. Kommerzienrat Bettenhausen gestorben. In Röhrsdorf bei Königsbrück starb am Donnerstag im 78. Lebensjahr Kommerzienrat Jaques Bettenhausen, der Gründer des weithin bekannten Großvertriebunternehmens für Zeitungen und Zeitschriften und Pionier des deutschen Bahnhofsbuchhandels. Der Verstorbene konnte noch vor zwei Jahren das 50jährige Bestehen seines Unternehmens erleben.

Freiberg. Sieben Söhne bei der Wehrmacht. Eine richtige Soldatenfamilie ist die Familie des Rentners Emil Neubert in Helbigsdorf. Aus der Ehe gingen neun Jungen und drei Mädel hervor. Während sich zwei Jungen noch in der Berufsausbildung befinden, stehen sieben Söhne bei der Wehrmacht und kämpfen an den verschiedensten Fronten.

Zwickau. Tödlicher Unfall. Beim Verschieben eines Autoanhängers verunglückte der 57jährige Wilhelm Noack tödlich. Die Lenkgabel des Wagens traf ihn in den Leib und fügte ihm schwere innere Verletzungen zu.

Ausbaupläne der privaten Krankenversicherung. Auf einer Kriegsarbeitstagung der privaten Krankenversicherung gab der Leiter der Abteilung Krankenversicherung in der Wirtschaftsgruppe Lebens- und Krankenversicherung, Direktor Schneider, bekannt, daß gegenwärtig über zehn Millionen Personen den Versicherungsschutz der privaten Krankenversicherung genießen. An der Abrundung der Versicherungsbedingungen zu Gunsten der Versicherten wird ständig gearbeitet, so z. B. jetzt durch Beratung über einen zusätzlichen Zahntarif und über ein Krankenhaus-Tagegeld als Gefolgschaftsversicherung für die Betriebe; es soll den Erkrankten und den im Krankenhaus befindlichen Arbeitern zusätzlich zur Sicherung des Lebensunterhalts gewährt werden.

Kumpels eiserne Hochzeit. Das seltene Fest der eisernen Hochzeit beging in Zwickau der ehemalige Bergmann Wilhelm Tittel mit seiner Frau. Das Ehepaar steht im 89. bzw. 88. Lebensjahr. Aus der 65jährigen Ehe sind zwölf Kinder hervorgegangen, von denen fünf noch am Leben sind. Der Jubilar hat bis vor kurzem noch als Heizer gearbeitet: er war 53 Jahre im Schacht tätig.

Die Betreuung kriegsblinder Soldaten. Die Wehrmacht veranstaltete in Bad Flinsberg eine Arbeitstagung über Fragen der Betreuung kriegsblinder Soldaten. Hierbei wurden wertvolle neue Gesichtspunkte für die weitere Betreuung der Kriegsblinden gewonnen, denen als den am schwersten betroffenen Opfern des Krieges mit allen Kräften helfend zur Seite zu stehen höchste Pflicht aller beteiligten Stellen ist.

„Soziale Leistungsgemeinschaften" der Landwirtschaft

In der Erkenntnis, daß die soziale Frage gerade auch in der Landwirtschaft nicht nur eine Frage der Lohntüte, sondern vielmehr eine solche des höheren gesellschaftlichen und sozialen Niveaus des Menschen ist, hat der Reichsgefolgschaftswart des Reichsnährstandes die Bildung Sozialer Leistungsgemeinschaften in den landwirtschaftlichen Betrieben und Ortsbauernschaften angeordnet. In der „NS-Landpost" führt der Reichsgefolschaftswart hierzu aus: Die Sozialen Leistungsgemeinschaften seien örtliche lose Zusammenschlüsse von Landmenschen, die sich Aufgaben zur gemeinsamen Lösung stellen. So würden laufend Begehungen der Stallungen und Gärten zur Förderung der Alpenwirtschaft durchgeführt, aber auch die Anlage von Mustereinrichtungen von Stallungen und Gärten. Neben der Betreuung des Mannes und seiner Eigenwirtschaft habe die Soziale Leistungsgemeinschaft sich in erster Linie um die Frau zu kümmern, insbesondere um die Landarbeiterin. Es sei dringend notwendig, daß die künftige Landarbeiterfrau wie auch die Frau des Kleinlandwirts in ihrer Jugend durch die Hausarbeitslehre gehe. In der Sozialen Leistungsgemeinschaft werde die Frau beraten, wie sie wesentliche Verbesserungen in der Haushaltsführung, Gartenbewirtschaftung und Viehhaltung erreichen könne. Darüber hinaus gebe es noch weitere Aufgaben für die Sozialen Leistungsgemeinschaften. Es gehe dabei um die Einführung von Arbeitsmethoden zur Erleichterung der Landarbeit, um den Hausfleiß und die Pflege der bäuerlichen Handfertigkeiten, die Verbesserung der ländlichen Wohnungseinrichtung und um das Dorf und die Wiederbelebung der dörflichen Lebenshaltung und -gemeinschaft.

Verstärkter Schutz der Luftschutzräume

Erdanschüttung und Deckenversteifung sichern Menschenleben

Die sach- und fachgerechte Erdanschüttung an den Außenwänden von Luftschutzräumen, deren Decke über Erdgleiche liegt, hat sich sowohl bei Sprengbomben wie auch bei Minenbomben gut bewährt. Die Wirkung ist eine dreifache: 1. Bei Nahtreffern werden die horizontalen Druckwellen von der Anschüttung aufgenommen und gegen die Hauswand nach oben abgeleitet. 2. Die Anschüttungen wirken von außen feuerhemmend. 3. bei Treffern, die nicht in unmittelbarer Nähe liegen, stürzen Kellerwände und Decken nicht ein, Menschenleben werden gerettet.

Wichtig ist neben der Erdanschüttung eine gute und richtige Deckenabstützung. Sie soll so ausgeführt werden, daß sie auch dann noch hält, wenn die Decke selbst infolge Einsturzes von Umfassungswänden ihrer natürlichen Stütze beraubt wird. Es müssen daher Unterzüge in geringem Abstande von den Umfassungsmauern so durchgeführt werden, daß sie die Decke ohne Auflage weitertragen. Ferner sind die Deckenabstützungen in sich so standsicher zu machen, daß sie nicht einfallen, wenn die abgestürzte Decke bei Nah- oder Volltreffern erschüttert wird und sich kurzseitig abhebt. Stützen aus Holz haben fast immer bei richtiger Konstruktion ihren Zweck erfüllt.

Die Sächsische Landespfandbriefanstalt 1943

Nach dem Geschäftsbericht der Sächsischen Landespfandbriefanstalt in Dresden für das Jahr 1943 haben sich die außerordentlichen Darlehnsrückzahlungen nicht unerheblich verringert. Die Abgänge wurden durch Neu-Ausleihungen übertroffen, die aber nicht, wie im Vorjahre, auch noch die planmäßige Tilgung ausgleichen konnten.

Der Darlehensstand verminderte sich auf 26 346 667,37 RM (i. V. 27 988 468,23 RM). Die zur Ablösung der Hauszinssteuer gewährten Abgeltungsdarlehen haben durch Nachzügler einen geringen Zugang erfahren (insgesamt jetzt 167 Darlehen mit einem Gesamtbetrage von 2 515 500 RM). Der zur Durchführung dieser Finanzierungsaufgabe bei der Sächsischen Staatsbank aufgenommene Kredit von rund 1 700 000 RM. wurde im Berichtsjahr bis auf 750 000 abgetragen und ist inzwischen restlos abgedeckt worden. Der Posten „Deutsches Reich, Abgeltung der Gebäudeentschuldungssteuer" hat sich durch Zahlung an das Reich erledigt.

Der Umlauf an Schuldverschreibungen ging zufolge Tilgung und Auslosungen von 21 829 450 RM auf 20 751 250 RM zurück. Die Rückstände an Zinsen, einschließlich der Zinsen für Abgeltungsdarlehen, betragen 0,23 Prozent vom Jahreszinssoll gegenüber 0,22 Prozent im Vorjahre. Zwangsmaßnahmen laufen jetzt nicht mehr. Von Fliegerangriffen wurden nur einige wenige von der Anstalt beliehene Objekte betroffen.

Nach Zuführung eines größeren Betrages zu den Rückstellungen für das allgemeine Risiko ergibt sich wieder ein Reingewinn von 145 000 RM wovon die Landeshauptkasse für die Verzinsung des der Anstalt zur Verfügung gestellten Grundkapitals 45 000 RM erhält und je 50 000 RM der allgemeinen und der Sonderrücklage zugeführt werden die sich hiermit auf 280 000 RM erhöhen.

Kampf für ein soziales Europa

Degrelle sprach in Sachsen

Im Verlaufe einer Deutschlandreise weilte in diesen Tagen der Kommandeur der SS-Brigade „Wallonie", SS-Sturmbannführer Leon Degrelle, seit Tscherkassy Träger des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes, zu einem Besuch seiner Landsleute, der zahlreichen belgischen Gastarbeiter, im Sachsengau. Ein Empfang bei Reichsstatthalter und Gauleiter Martin Mutschmann leitete den Besuch Leon Degrelles ein, der dann während einiger Tage die Lager und Arbeitsstätten seiner Landsleute in verschiedenen Orten Sachsens aufsuchte und in einigen Kundgebungen sprach.

Leon Degrelle, der als Führer der wallonischen Rex-Bewegung bereits vor dem Kriege gegen jüdische Demokratie und Bolschewismus kämpfte und sein Wollen und Streben durch seinen Einsatz und seine Leistungen als Frontsoldat in den Reihen der Waffen-SS erhärtete, sprach zu den Tausenden Wallonen, Flamen und Franzosen nicht als Politiker, sondern als Soldat, der sich mit seiner ganzen Persönlichkeit für das kommende neue Europa einsetzt. Er zeigte vor allem die tödlichen Gefahren auf, die Europa durch die Weltplutokratie und den Bolschewismus, beide unter jüdischer Führung, drohen, nicht zuletzt dem europäischen Arbeiter. Nur das nationalsozialistische Deutschland unter Adolf Hitler allein sei in der Lage, das wahre soziale Europa zu verwirklichen. Leon Degrelle legte in einem Erfahrungsbericht Zeugnis ab für die hohe Kameradschaft in der Waffen-SS als Ausdruck des Geistes des kommenden, geeinten Europas. In einem Appell forderte Leon Degrelle seine Landsleute auf, für dieses neue Europa nicht nur zu arbeiten, sondern mit der Waffe in der Hand für die Verwirklichung des wahren Sozialismus zu kämpfen.

Hinein — in die Heidelbeeren!

hws. Morgen geht der Wald auf, wird der Beerensucher sagen. Er meint damit dasselbe was der Jäger meint, wenn er sagt, die Jagd geht auf oder der Weinbauer mit seinem frohen Ausspruch: Der Wingert ist auf! Bei der Jagd und dem Weinberg ist das ja schon seit langem geregelt. Die Erfahrung hat gezeigt, daß das gut ist. Der waidgerechte Jäger und der weitsichtige Weinbauer werden sich ja an die Vorschriften halten, selbst wenn sie nicht in Paragraphen festgelegt sind. Aber es gab eben doch Außenseiter, die eine gesetzliche Regelung notwendig machten. Es kann ja auch nicht angehen, daß mancher, wie es ihm gerade paßt und unbeschwert von fachlichem Verantwortungsbewußtsein in Wald und Feld umeinanderschießt oder vorzeitig seine Weinlese beginnt. Ordnung muß sein! Auch bei den Heidelbeeren und anderen Früchten des Waldes. Daß diese gewissermaßen wild wachsen, ist noch lange kein Grund, daß man nach eigenem Gutdünken wild darauf losstürzt, die dicksten Beeren einheimst und schließlich das „Grobzeug" anderen überläßt. Nein, meine Lieben, so geht das ja nicht! Mit den „Lieben" sind natürlich die wenigen lieben Zeitgenossen gemeint, denen zu jeder Handlung eine Dosierung mit auf den Weg gegeben werden muß.

Morgen nun können wir mit dem Angenehmen, sich im schönen sommerlichen Busch zu tummeln, auch das Nützliche verbinden und für die längst aufnahmebereiten Einmachgläser etwas mitbringen. Freilich, freilich, einen kleinen Haken hat die Beerensucherei allerdings: Man muß früh aus den Federn, denn um 6 Uhr gehts los! Wer zuerst kommt mahlt zuerst. (Wenn sie bloß nicht sooo weit unten wären! Anm. d. Setzers). Aber Schlange brauchen wir trotzdem nicht stehen. Genug ist für mich und dich, für uns alle im heimatlichen Wald.

Da denke ich an die selige Schulzeit. Als wir einmal des Sonntags zum Heidelbeerenpflücken mit Vatern ausrückten, gabs einen großen Reinfall. Unser Vater hielt sehr viel auf Einhaltung gewisser Kleiderordnungen. Sonntags konnte man einfach nicht im Werktagsanzug gehen. So dachte unser Vater. Also mußten alle vier Jungen die weißen Matrosenanzüge, frisch gewaschen und gebügelt natürlich, anziehen. Weiße Kniehosen für die beiden jüngeren (wozo auch ich zählte) und dito lange für die beiden älteren, dazu weiße Blusen und tiefblaue breite Kragen. Unsere Schwestern, zwei an der Zahl, mit weißen Röckchen (es waren schon Röcke nach der heutigen Länge gerechnet) und ebensolchen Blusen. Wohl, wohl, wir hatten unsere Körbe voll, obwohl wir auch nicht kämmten, aber Hosen, Röcke und Blusen auch. Bitte richtig verstehen: Voller blauer Flecke! Oder noch besser: Es gab noch einige weiße Stellen. Alles andere konnte ruhig wetteifern mit der Bläue der Matrosenkragen. Mein Bruder Anton jedoch hatte überhaupt keinen weißen Fleck mehr. Er war deshalb auch der einzige, der eine „Abreibung" bezog, (weil er nicht genügend aufgepaßt habe!) und seit diesen Tagen bis heute nur noch der „blaue Anton" genannt wurde. —

Wie gesagt die Heidelbeeren haben es in sich, auch wenn sie noch nicht vergoren und in Flaschen abgezogen sind. Trotzdem aber wollen wir den Sonntag und die folgenden Tage gut ausnutzen und recht viel heimbringen. Dabei aber auch stets daran degnken, daß nächstes Jahr wieder etwas wachsen soll. Strauch und Bäume, Blumen und Kräuter schonen. Verlassen wir den Wald so, wie wir ihn anzutreffen wünschen, dann wird nicht nur unsere, und der Einmachgläser Freude doppelt so groß sein, sondern wir erfreuen auch andere. Und nun hinein in die Heidelbeeren und die Möglichkeit „blau zu werden", wenn es auch nur um den Mund herum ist. —

NSDAP.

HJ-Standort Pulsnitz

Standortbefehl (28). Ich mache auf die im amtlichen Teil dieser Ausgabe veröffentlichte Bekanntmachung des Landrates zu Kamenz betr. Zahnsanierung aufmerksam. Alle Jungen der Jahrgänge 1928/29 haben am Dienstag, 11. 7., um 17 Uhr in der Volksschule anzutreten. Die Einheitsführer sind für die Antrittsstärke verantwortlich. Pflichtdienst!

Der Standortführer: Schraidt

BDM-Werk „Glaube und Schönheit" Gruppe 12/178. Donnerstag, 13. 7. um 20 Uhr Gruppenpflichtdienst im RAD-Lager.

Hauptschriftleiter: Hans Wilhelm Schraidt. Verlag: Mohr u. Hoffmann, Pulsnitz
Druck: Buchdruckereien Karl Hoffmann und Gebr. Mohr, Pulsnitz. Preisl. Nr. 6

SLUB
Wir führen Wissen.

Amtlicher Teil

LS-Uebungen innerhalb der Selbstschutzbereiche

In der Zeit vom 10.—31. Juli, 7.—30. August und dann fortlaufend werden in den Selbstschutzbereichen der Stadt Pulsnitz die angeordneten Selbstschutzübungen durchgeführt. Hierzu sind alle Selbstschutzkräfte dieser Bereiche eingesetzt. Auch die im Bereich liegenden LS-Betriebe sind einbezogen.

Alle in den betreffenden Bereichen wohnenden und sonst aufhältlichen Personen haben sich während der Uebungszeit luftschutzmäßig zu verhalten.

Den Anordnungen der Luftschutzwarte, der Bereichsführer und der zu diesen Uebungen eingesetzten Amtsträger des RLB ist Folge zu leisten. Zuwiderhandlungen werden nach den Bestimmungen des Luftschutzgesetzes bestraft.

Pulsnitz, dem 7. Juli 1944.

Der Bürgermeister örtl. LS-Leiter.

Betr. Zahnsanierung der Jungen der Jahrgänge 1928/29

Der Reichsjugendführer der NSDAP. und Jugendführer des Deutschen Reiches und der Reichsgesundheitsführer rufen die Jungen der Jahrgänge 1928/29 auf, sich einer Zahnbehandlung mit dem Ziel der Beseitigung aller Gebißschäden zu unterziehen.

Im Bann Kamenz finden Zahndurchsichten durch den Jugendzahnarzt wie folgt statt:

Am Dienstag, den 11. Juli 1944 um 17 Uhr in Pulsnitz, Volksschule für die Orte: Pulsnitz, Pulsnitz M. S., Möhrsdorf, Gersdorf, Bischheim Häslich, Obersteina, Niedersteina, Weißbach b. Pu. Reichenau, Niederlichtenau, Oberlichtenau, Friedersdorf, Mittelbach. Großnaundorf, Höckendorf, Kleindittmannsdorf, Lichtenberg.

18.30 Uhr haben die Jugendlichen aus Großröhrsdorf, Bretnig Hauswalde und Ohorn zu erscheinen, die beim Zahnappell am Sonntag den 2. Juli 1944 in Großröhrsdorf nicht anwesend waren.

Am Donnerstag, den 13. Juli 1944 um 18 Uhr in Kamenz, HJ-Heim für die Orte: Kamenz, Jesau, Zschornau, Bernbruch, Liebenau, Rohrbach, Brauna, Petershain, Schwosdorf, Lückersdorf, Gelenau und Hennersdorf.

Jeder Junge des Jahrganges 1928/29 hat sich zu den obengenannten Terminen zur Zahndurchsicht in den betreffenden Orten pünktlich einzufinden.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches hat die zur Durchführung der Zahnsanierung notwendigen Maßnahmen mit Erlaß vom 3. 2. 1944 G. Z. III — 410 — zum Pflichtdienst erklärt. Gegen Jugendliche des Jahrganges 1928/29 oder deren gesetzliche Vertreter kann daher nach § 12 (4) der Jugenddienstverordnung vom 25. 3. 1939 (RGBl. I S. 710) mit polizeilichen Maßnahmen vorgegangen werden, wenn sie dieser Aufforderung sich zu melden, oder anderen zur Durchführung der Zahnsanierung ergangenen Anordnungen nicht nachkommen.

Kamenz, den 7. Juli 1944. Der Landrat zu Kamenz.

Schluß des amtlichen Teils

Pianos Flügel, Harmoniums zu kaufen gesucht. **Gerold, Dresden** Zahnsgasse 7

Inserate bis zum Betrage von RM. 5— bitten wir, sofort zu bezahlen

Beweise (auch Privatauskünfte) aller Art und allerorts beschafft seit Jahrzehnten Ermittlungsbüro Hermann Leuther. Von Rechtsanwälten beansprucht und empfohlen! Köln I. Postschließfach 4/8053

Suche dringend einen Tisch ca. 50×100 cm Zu erfr. i. d. Geschst. d. Ztg.

Neuen Lebensmut bei ASTHMA u. BRONCHITIS durch Breitkreutz-Asthma-Pulver zum EINNEHMEN Nur in Apotheken. Packg. ab RM -.90 Herstellung nach wie vor in unveränderter Güte Breitkreutz KG., Bln.-Tempelhf.

Wir haben einen großen Personenkreis im Umgang mit der Einheitsseife beobachtet. Das war betrüblich anzusehen. Ungefähr jedes Seifenstück wird nur zur Hälfte „verbraucht", die andere Hälfte wird vergeudet. - Befolgen Sie unsere guten Ratschläge, die wir hier veröffentlichen werden.

Warta-Seife Kundendienst

Schade um das frische Handtuch! Die Blutflecken sind die Folgen unaufmerksamen Rasierens. Das Handtuch muß vorzeitig in die Wäsche (das kostet Seife!) und 2 cm Traumaplast wurden als Wundpflaster verbraucht. Wenn sich täglich 100 000 Männer beim Rasieren schneiden und 2 cm Traumaplast auflegen, ergibt das einen Monatsverbrauch von rund 50000 Metern Traumaplast. Diese 50 Kilometer Traumaplast könnten an der Front viel wertvollere Dienste leisten. Selbstrasierer, mehr bei der Sache sein!

TraumaPlast das heilende Wundpflaster

Auch heute muß man Schuhe putzen denn Pflege ist von großem Nutzen und mit der guten Büdo-Krem geht es ja sparsam und bequem.

Büdo Luxus Schuhcreme

Wenige Tage genügen, um Ihre Füße von Hühneraugen und Hornhaut zu befreien! Dies besorgt zuverlässig die bewährte „Eidechse" Schälkur „Eidechse" Fußpflege CARL HAMEL & CO. FRANKFURT-M. 9

„Felsenbühne Rathen" Sächs. Gemeindekulturverband Intendant Karl Kötschau **vom 25. Juni bis 13. Aug. 1944** mittw. u. sonntags 15 Uhr **„Wieland der Schmied"** von Friedrich Lienhard Eintrittspreise: 5.10, 3.10. 2.10 u. 1.10, Kinder (bis 12 Jahre) und Militär halbe Preise. Kartenvorbestellung: Wochentags 9—13 Uhr, Ruf Dresden 57359

Ihr Treffpunkt im Dresdner Zentrum! **Konditorei Schmorl** Die Konditorei der feinen Spezialitäten Dresden. Wilsdruffer Straße 21 — Amalienstraße 8/10

Jedes Saatgut braucht Abavit! Hier und da gibt es noch Bauern, die nur ihr Weizen- bestenfalls auch ihr Roggen-Saatgut beizen. Dabei sind Gerste, Hafer, Rüben, Lein, Mais, Hanf, Erbsen, Bohnen usw. gegen Krankheiten genauso schutzbedürftig. Das Saatgut kann gesund aussehen und von einwandfreien Beständen stammen, und trotzdem von Krankheitserregern behaftet sein. Schlechter ungleichmäßiger Auflauf und Mindererträge sind dann oft die Folge. Man muß deshalb immer vorbeugen, also alles Saatgut mit Abavit beizen. Die Kosten fallen im Vergleich zu anderen Ausgaben garnicht ins Gewicht. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize und Universal-Naßbeize, sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar. Schering A. G., Berlin.

Kraftfahrer und Kraftfahranlernlinge Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung über das zuständige Arbeitsamt.

Hausgehilfin für Privat-Haushalt in Vorort Dresdens gesucht. **Ing. Mehnert, Hellerau,** Tännichtweg 9a, Tel.: Dresden 68186.

Tausche braune Herrenhalbschuhe Größe 43 gegen Damenhalbschuhe Größe 38 Angebote unter **Ga 8** an die Geschäftsstelle des P. A.

Vertrauen! BAYER ARZNEIMITTEL

Phebrocon-Serol gegen Fuss-Flechte Juckreiz u. Entzündung zwischen den Zehen. Erhältlich in Apotheken Merz & Co. Frankfurt am Main

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird. DARMOL-WERK Dr. A. & L. SCHMIDGALL WIEN

Gegen Hagelschäden schützt die Hagelversicherung. Ebenso notwendig ist auch der Schutz gegen Getreidekrankheiten und Vogelfraß. Diesen gewährt die Saatgutbeizung mit Ceresan unter Beifügung von Morkit. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten. „Bayer" I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT Pflanzenschutz-Abteilg. LEVERKUSEN

Gesunde Kinder sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung DEUTSCHE MAIZENA WERKE DMW HAMBURG

Tennis Klingen Für harten Bart und zarte Haut. Merke Dir vor allen Dingen, sparen sollst Du mit Tennisklingen. Dies Sparen wird dadurch erreicht, indem man die Klinge nach Gebrauch von der Mitte zur Schneide trocken streicht.

Aerztlicher Sonntagsdienst

(nur in dringenden Fällen)

9. Juli Dr. Thielmann

Im Namen beider Eltern geben ihre **Vermählung** bekannt **Kurt Klengel** Uffz. i. e. Pz.-Jäg.-Abt. und Frau **Marianne** geb. Bienert Lichtenberg Möhrsdorf

Ihre Eheschließung geben im Namen beider Eltern bekannt Obgfr. **Erich Kühne** **Dora Kühne,** geb. Zerjatke Ohorn z. Z. a. Urlaub Cunnersdorf-Pirna 8. Juli 1944

Flügel, Pianos, Phonola, Elektr. Klaviere u. g. erh. Tafelklaviere kauft ständig **Kegel, Dresden-A.,** Maternistr. 15, Anruf 10119

Ankauf u. Verkauf Antikes und modernes Kunstgewerbe, Zinn, Porzellan, Keramik **Kunsthandlung Hede Schönert** Dresden, Neumarkt 12, Tel. 2712,

Grammophon-Tischgehäuse — 21 und 27 RM — wieder eingetroffen! **Rundfunk-Giese** Dresden N Königsbrückerstr. 46

Verdauungsstörungen! Dann ungesäuertes **Steinmetzbrot!** Zu haben bei: **Reformhaus Anders, Bäckerei Oswald, Kolonialwaren Schuster, Bäckerei Mildner** Alleinhersteller: **Steinmetzmühle und Backhaus Kurt Hoyer,** Kom.-Gesellsch., **Ottendorf-Okrilla,** Ruf 226

Ein Transport hochtragender ostpreußischer **Kühe** ist eingetroffen und steht preiswert zum Verkauf **Arno Pietzsch, Lomnitz** Fernruf Ottendorf Nr. 284.

Einige hochtrag. Kühe, dabei starke Zugkühe stehen zum Verkauf und Tausch bei **Martin Schreier,** Großröhrsdorf

Landwirtschaft Zur selbständigen Leitung kleiner Landwirtschaft, Fabrikbesitzer gehörig, wird rüstiges Ehepaar für Herbst gesucht Angebote unter **G 8** an die Geschäftsstelle des P. A. erbeten

1844-1944 TRADITION VERPFLICHTET! **MAGDEBURGER Feuerversicherungs-Gesellschaft** Bezirksverwaltung: Leipzig C 1, Beethovenstr. 31 Telefon: 20209 Auskunft erteilen unsere Ortsvertreter

Strohwitwer sprechen übers Waschen! 2.

„Da staunen Sie, was? Na, Ihre Frau fährt ja jetzt auch weg! Aber keine Angst: Selbst mit der Wäsche wird man fertig! Ist gar nicht so schwer: Die Schmutzstücke werden in Burnus eingeweicht, denn für die ganze Wäsche langt es heute leider nicht. Aber: Das löst den Schmutz dann auch richtig heraus. Ganz schwarz wird die Einweichbrühe. Das Waschen geht noch einmal so schnell, ohne scharfes Reiben und langes Kochen!" der Schmutzlöser

für jeden, der sich oft waschen muß! Satina reinigt gründlich, schont aber selbst empfindliche Haut auch bei häufigstem Waschen - und pflegt sie noch! Nur auf Seifenkarte. Flasche —.85 SATINA AUS DER KAISER-BORAX-FABRIK MACK

Erbsen in WECK-Gläsern — welch freudiger Anblick für die Hausfrau, wie wichtig für die Versorgung der Familie mit wertvollem Nahrungsgut! Und wie einfach ist das „Einwecken" dieses empfindlichen Gemüses, wenn die Vorschriften unserer „Kleinen Lehranweisung" genau eingehalten werden. Diese Lehrschrift mit genauen Anleitungen und vielen Rezepten erhalten Sie kostenlos bei jeder WECK-Verkaufsstelle, oder — falls dort nicht mehr erhältlich — gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte geklebten Anzeige direkt von der Lehr- und Versuchsküche J. WECK & Co., (17a) Öflingen/Bad.

Jetzt noch Aussaat! Buschbohnen, Erbsen, Möhren, Blumenkohl, Rosenkohl, Kohlrabi, Rettich, Rote Rüben, Petersilie, Kerbel, Rapunzel, Spinat. Postversand **Fritz Wend** Samenfachhdlg., Dresden A 1, Zahnsgasse 24 Ruf: 10138

Eine Anzeige in dieser Zeitg. bringt Erfolg

Danksagung. Für die vielen Beweise liebevollster Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, Frau **Anna Collasch,** sagen wir herzlichsten Dank. In stiller Trauer Pulsnitz **Die Kinder u. Angeh.**

Danksagung. Bei dem so frühen Heimgang unserer lieben kleinen **Sigi** sind uns so überaus viele Bew. herzl. Anteilnahme zu teil geworden. Allen denen unseren herzlichsten Dank. In tiefer Trauer Niedersteina **Familie Erich Oswald**

Danksagung. Für das herzliche Mitempfinden beim Heldentod meines lb. Sohnes und Bruders, des Obgfr. **Walter Schröter** sage ich allen meinen herzl. Dank. In tiefer Trauer seine liebe Mutter **Hilda verw. Schröter** Pulsnitz, 8. 7. 44. und Bruder **Heinz.**

Danksagung. In stillem Gedenken an das ferne Grab im Osten sagen wir allen, die m. lb. Gatten, herzensg. Vater, Gefr. **Fritz Lau** ehrten, insbes. Betriebsf. u. Gef. der Fa. Fr. Aug. Rentsch, unsern herzl. Dank. In tiefer Trauer Seine lb. **Gattin** u. **Tochter** Großnaundorf

Danksagung. Fern der Heimat, an an dem Grabe im Osten weilen unsere Gedanken bei unserm unvergeßl. lb. Sohn und Bruder, Soldat **Herbert Bergmann.** Allen für die tiefe Anteiln. herzlichst. Dank. In stiller Trauer **Alwin Bergmann** Niedersteina **u. Frau** u. Bruder **Erich**

Gruß an Pulsnitz

Wie wir bereits berichteten, veranstaltet das Deutsche Volksbildungswerk in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Ortswaltung Pulsnitz, am Montag, 10. Juli, im Olympia-Theater wiederum einen Dichter-Abend. Diesmal liest der rheinische Dichter Paul am Rhein aus Köln, und zwar nicht nur aus eigenen Werken, sondern er bringt uns vielmehr eine Fülle der schönsten und heitersten Schöpfungen deutscher Dichter, angefangen von Johann Wolfgang von Goethe bis Wilhelm Busch, zu Gehör. Unsere Arbeitsmaiden werden die Lesungen mit ihren Liedern umrahmen und damit diesen Abend zu einem schönen Erfolg verhelfen.

Paul am Rhein schreibt uns aus Anlaß dieses Dichter-Abends, der unter dem Geleitwort

„Der Fröhlichkeit die Türen auf"

stehen wird, den folgenden Gruß an Pulsnitz:

Nun schreite ich wieder durch die Straßen einer lieben kleinen Stadt und es ergeht mir wie so oft auf meinen Wanderungen in deutschen Landen; so manches Bild prägt sich unauslöschlich meinem Herzen ein und schenkt mir das Wunder der deutschen Seele.

Auch hier sprudelt der Brunnen am Markte seinen Silberstrahl, singt in den verdämmernden Abend hinein eine Vogelstimme im Gesträuch der Gärten, blicken die Häuser aus verträumten Fensteraugen auf den Fremdling und schreiten die Bürger des Ortes geruhsamen Schrittes ihren Behausungen zu.

Versteht ihr es, wenn meine Gedanken für einen Augenblick nach jener großen Stadt am Rheine wandern, die meine Heimat ist, um dann zurückzukehren an diese Stätte trauten Friedens?

Ahnt ihr Geborgenen, was es bedeutet, hier „zu Haus" zu sein, den Duft der Blumen eurer Gärten in reinen Zügen zu genießen und sich der Schönheit eurer Stadt erfreuen zu dürfen?

Was je der Feind uns angetan, wir werden es nicht vergessen — noch vergeben. Es kommt die Zeit — das ist des Rheinlands heiliger Glaube — da wird unser geschändeter Dom, dem Finger gleich der Schwurhand empor zum Himmel weisend, Symbol sein für die Größe einer Zeit, die aus Ruinen der Freiheit ewige Flamme lodern ließ.

Wir aber wollen unsrer Pflichten nicht vergessen und in der Arbeit werken, ein jeder nach seiner Kraft, um so beizutragen am neuen Dome, der steil empor zur Sonne wächst und seinen Namen trägt — Deutschland.

Darum hebt stolz das Haupt empor und entbehrt am Feiertag nach Arbeit nicht der Freude; sie ist der Kraftquell unserer Seelen und in diesen Schicksalsstunden unserem Volke innere Notwendigkeit.

Freude ist, wo begeisterungsfähige Herzen am Borne der Kunst sich erquicken, und nicht zuletzt gilt hier das Wort des Dichters einer hohen Sendung.

Mich aber laßt heut dieses Wortes Diener sein und euch verkünden vom Frohsinn deutschen Lachens, das nahe den Sternen liegt und uns Erfüllung gibt vom wahren Glück des Lebens.

Im Königreich Humor soll euch der Dichtung Vielgestalt erfreu'n und in Ballade, Fabel, Schwank — in Märchen und Geschichten aus manches Dichters Werk und eigenem Gestalten ein bunter Teppich breiten.

Drum seid bereit zur Fröhlichkeit und öffnet ihr die Türen!

Paul am Rhein.

Bunter Bilderbogen aus der Gauhauptstadt Sachsens

Die Uraufführung der „Hochzeit des Jobs"

Volkstümlich und deutsch, so ein Bedürfnis unserer Zeit erfüllend, erstand die Oper „Hochzeit des Jobs" von Joseph Haas in der Uraufführung vor den begeisterten Hörern unseres Opernhauses. Den Stoff hat Ludwig Andersen, auch hier wieder Hansens Librettist, der um 1800 erschienenen Jobsiade, dem einzigen Epos unseres Schrifttums, entnommen. Ein wahrhaft ideales Ensemble, an seiner Spitze Matthieu Ahlersmeyer in der Titelrolle, sodann Elfride Trötschel als Käthchen, Heinrich Pflanzl als Apotheker, bezauberte mit der Staatskapelle unter Elmendorffs Führung.

Ida Wüst: Autorin, Schauspielerin und Regisseurin

Ida Wüst und Vera Prill haben zusammen ein Lustspiel „Die Jugendgeliebte" geschrieben, das bei seiner Uraufführung im Komödienhaus herzlichen Beifall erntete. Die Doppelrolle der Titelrolle spielte Ida Wüst selbst, auch als Regisseurin half sie ihrem Werk zu beachtlichem Erfolg. Lilo Müller und Erhard Steinke als liebenswerte Vertreter der jungen Generation gefielen ebenso wie Charlotte Friedrich als spitzbübisch-elegante Hausdame sehr.

„Dorfkulturelle Lichtbildreihen"

Das Heimatwerk Sachsen hatte zu einer Arbeitstagung „Dorfkulturelle Lichtbildreihen und Filme" gerufen, die zu heimatlichen Weisen, gesungen von Helmuth Stapff und den Pimpl-Maad, eine köstliche Heimatbildreihe als Illustration eines Vortrags bot, in dem der Tagungsleiter, Gewerbeschuldirektor Steglich, über „Dorfkulturelle Lichtbildreihen und Filme für Dorfabende" berichtet hatte. Sinn der Tagung, die u. a. durch Ausführungen von Direktor Pasig, dem Leiter der Landesbildstelle Sachsen, und Regierungsdirektor Graefe, der die eröffnenden Worte gesprochen hatte, besonderen Nachdruck erhielt, war, eine enge Zusammenarbeit der einschlägigen Stellen mit den Lichtbildnern herzustellen, die mit der dorfkulturellen Arbeit eng verwachsen sind.

Eine Klöppel-Lehrstätte in Dresden

Der Erzgebirgszweigverein Dresden hat eine Klöppel-Lehrstätte unter bewährter Fachleitung ins Leben gerufen. Sie konnte schon beachtliche Erfolge verzeichnen.

Was spielen die Dresdner Theater?

Staatsoper. Geschlossen. Beginn der Spielzeit 10. August. **Schauspielhaus.** So. „Onkel Buonaparte". Mo. „Achill unter den Weibern". Di. „Onkel Buonaparte". Mi. „Ich brauche dich". Do. „Ein Puppenheim" (Nora). Fr. „Onkel Buonaparte". Sbd. „Das Schloß an der Donau". So. „Minna von Barnhelm". — **Theater des Volkes.** Mo. Ballettabend. Di. „Der Reiter der Kaiserin". Mi. „Die Boheme". Do. „Wollen Sie meine Frau werden?" Fr. „Der Reiter der Kaiserin". Sbd. „Der Reiter der Kaiserin". So. nachm. „Bubusch", abends „Wiener Blut". — **Komödienhaus.** Allabendlich Gastspiel Ida Wüst „Die Jugendgeliebte". — **Central-Theater.** Allabendlich Variete-Festspiele, 1. Folge. — **Felsenbühne Rathen.** Mittwoch und Sonntag nachmittag „Wieland der Schmied".

Die Linde / Erzählung aus den Freiheitskriegen von Rolf Hänsel

Etwas abseits des kleinen Dorfes unweit Pulsnitz, das still und versonnen im Tale in den Tag hineinträumt, stand schon lange auf einem herrlich von der Sonne beschienenen Hügel eine große Linde. Niemand wußte, seit wann sie dort stand, geschweige denn, wer sie dort angepflanzt hatte. Weit ausholend streckte sie ihre Aeste aus, um den Bauern, die in der Nähe auf dem Felde arbeiteten, während der Frühstück- und Vesperzeit gern ausgenutzten Schatten zu spenden und nachts, wenn die Nachtfalter und die Eulen zuweilen ihr Reich aufsuchten, ihr monotones Rauschen über manchem hier unter ihrem Dach rastendem Wanderer ein Lied von der Heimat erklingen zu lassen. Nicht weit weg von dieser alten Linde befand sich eine mit wirrem Gesträuch und hin und wieder einem Bäumchen bewachsene Mulde, in der die Dorfbewohner immer ihren Schutt abluden. Das Grundstück, auf dem die Linde stand, gehörte dem Kleinbauern Friedrich Mertun. Man konnte ihn nicht gerade zu den Wohlhabenden der kleinen Gemeinde zählen, aber er war trotzdem zufrieden.

Nun kam eines Tages in Verfolgung der napoleonischen Truppen auch eine Anzahl Russen ins Dorf, um einen kleinen „Besuch" abzustatten. So nebenbei blieben sie noch einige Tage und nahmen den Bauern den größten Teil ihres Besitzes und verschonten auch den kleinen Hof Mertuns nicht. Sie nahmen mit, was sie zu der Beute, die sie bereits mitbrachten, noch tragen konnten. Drei von den Russen aber konnten das „Gut" trotz bestem Willen nicht mehr mit fort bringen und es war schon das Signal „Fertigmachen zum Abmarsch" gegeben worden. Was tun? Sie füllten einen Kupferkessel mit wertvoller Beute und waren für nicht allzulange Zeit verschwunden. Als der Russenhaufen zum Aufbruch fertig war, fanden sich auch die drei wieder ein.

Als die Russen weg waren, machte sich im Dorf die Not recht breit. Der Kleinbauer Mertun war einer der ersten, die ihre Familie nicht mehr richtig ernähren konnten, obwohl sie in ihren Bedürfnissen sehr bescheiden waren. Da dachte der von der Sorge um die Seinen geplagte Mertun an die Linde auf seinem Grundstück, das er bisher nicht bebaut hatte. Man müßte sie roden und verkaufen, sie würde eine schöne Stange Geld abwerfen und dazu könnte ich noch versuchen, die Rasenfläche umzubrechen und auf dem Acker dann etwas Nützliches anbauen, kalkulierte der Bauer. Am nächsten Morgen machte er sich schon mit seinem ältesten Sohne an die Arbeit. Im Dorfe hörte man das gleichmäßige Kreischen der Säge und gegen Mittag fiel der mächtige Stamm der Linde. Die beiden faßten ihre Geräte und gingen nach Hause, um ihr kärgliches Mittagbrot einzunehmen und am Nachmittag weiterzuarbeiten.

Nach der kleinen Stärkung gingen Mertun und sein Sohn wieder hinaus zu ihrer Linde. Eine Anzahl Kinder spielte in dem von ihr aufgeworfenen losen Boden. Als die beiden näher kamen, verschwanden sie. Eines aber machte sie stutzig. Im zerwühlten Sande blinkte etwas. Sofort gingen sie der Sache nach und versuchten den hellen Gegenstand freizulegen. Schließlich kam ein großer kupferner Kessel zum Vorschein. Noch überraschter waren die beiden, als sie ihn öffneten. Lauter echtes Geld war wie in einem Tresor in ihm aufbewahrt. Sofort brachten sie den Fund zum Dorfschulzen, der ihn für das Dorf beschlagnahmte; und für eine gerechte Verteilung unter die Bewohner sorgen wollte

Die beiden Mertuns versilberten ihre Linde und erhielten dafür einen ansehnlichen Betrag. Jede Familie im Dorfe erhielt einen Anteil aus dem Lindenkessel und konnte sich damit in der größten Notzeit über Wasser halten. Der Krieg war aus und nun schien die Sonne wieder im Dorfe, Frohsinn und Glück waren wieder eingekehrt. Auch der kleine Hof Mertuns befand sich im Werden und sollte durch den Sohn erneut vergrößert werden.

Eines Tages kamen von drüben, der anderen Seite drei Gestalten auf Pferden an den Lindenhügel herangeritten und suchten vergeblich zuerst einmal nach der Linde und dann nach ihrem prallgefüllten Kupferkessel. Sie konnten sich nicht erklären, wohin dies alles auf einmal verschwunden sein sollte. Nach vergeblichem Warten, ob vielleicht jemand des Weges kommen würde und Auskunft geben könnte, ritten sie wieder davon.

Was konnten sie auch wissen, daß sich deutsche Menschen ihr geraubtes Gut durch einen glücklichen Umstand wieder geholt hatten?

Der Hügel aber hieß seit dieser Zeit der „Lindenhügel", wie er heute noch genannt wird und wovon sich heute noch die Menschen manche erdachte Erzählung zuflüstern.

Das eigene Schwert!

Zur 4. Haussammlung für das Kriegshilfswerk

Wir opfern stumm an unsers Volks Altare
und treten an mit ernstgefaßtem Blick.
Wir halten Wache an des Freundes Bahre,
den uns entriß das harte Kriegsgeschick.
Und packt die Hand auch härter zu am Tag.
Nichts ist zu stark für unsers Herzens Schlag!

Birst auch das Haus entzwei in wilden Flammen
und lodert auf zu höhnisch-heller Glut.
Wir treten dennoch wieder neu zusammen
und setzen unsern Haß nun gegen Wut.
Greift auch der Krieg ins Leben hart hinein:
Nichts darf uns lieber als die Heimat sein.

So füllen wir denn neu die Opferschale
und schließen dicht ums Heiligtum den Kreis.
Wir kennen sie, des Terrors grause Male,
und schwören ihnen Rache brünstig heiß:
Deutschland, du bist der größten Opfer wert,
Nichts kann dir helfen als dein eigen Schwert!

Eb. Krafft.

Der Turm von Merk

Roman von A. von Dörnhofen

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

32]

Wenn er doch ein einziges Wort gesagt hätte! Er hätte sagen können: ‚Der Schein ist gegen mich, aber glaube mir, ich schwöre es, ich habe es nicht getan!' Ich fange von neuem an, mir alles zu vergegenwärtigen. Ich sehe genau den Weg wieder vor mir, den wir damals von Euerbach miteinander herkamen. Damals, als Clement noch lebte. Ich wollte schon damals, daß er reden sollte, nachdem er doch um meine Freundschaft geworben hatte. Ich sehe, wie wir den Waldweg verließen und auf die Wiese hinaustraten, die frisch gemäht war, und die Herbstzeitlosen lagen da und dort verstreut. Dann kamen die Fischteiche. Wir gingen über den schmalen Damm, und ich spürte seinen Blick, der auf mir ruhte, im Rücken, aber ich wußte, er war voll Sympathie für mich und dem Wunsche, es mir recht zu machen.

Ich sehe wieder auf das Fenster. Es ist erloschen. Den Mond muß eine Wolke decken, oder er ist ganz fort. Das Fenster geht auf die Fischteiche hinaus, auf die breite Wiese, wo die Herbstzeitlosen von neuem gewachsen sind, und auf den Wald, der zwischen Merk und Euerbach liegt.

Ich wende mich wieder und will jetzt an nichts mehr denken.

Plötzlich schnelle ich auf und horche angestrengt. Dann fahre ich aus dem Bett und stürze ans Fenster. Ich reiße es auf. „Wer da?"

Keine Antwort. Der Wind geht und fächelt um meine Stirne. Ich bin schon selber so nervös geworden, denke ich.

Da! Da ist es wieder! Ein ferner, schwacher, versunkener Hilferuf. Himmel! Es ist mir, als wäre es mein Name: Fries ... Herr ... von ... Fries ...

Vielleicht ist es der klagende Ruf einer Eule in den alten Weiden Ja, das wird es gewesen sein.

Ich horche noch, und dann will ich das Fenster schließen. Da, wieder. Es ist doch keine Eule! Es ist eine menschliche Stimme, eine erlöschende weibliche Stimme.

Großer Gott ... Clara?

Ich denke das nicht bestimmt. Es ist nur so im Unterbewußtsein. Aber es ist ja absurd!

Ich fahre in die Kleider. Wie komme ich denn da hinten hinaus? Wenn ich durch das große Tor muß, mache ich einen zu großen Umweg. Da fällt mir die Pforte ein, die in der Mauer da hinten ist. Aber wo ist der Schlüssel? Sie wird fast nie benützt. Ich stürze ins Wohnzimmer und reiße sämtliche Schlüssel vom Haken. Wenn ich den alten Hermann wecke, dauert es zu lange.

Die Gartensaaltüre habe ich selber versperrt. Ich hafte die Treppen hinunter und laufe um das Schloß herum. Da hinten ist der Park eine Wildnis. Zweige schlagen mir ins Gesicht, und ich stolpere vorwärts. Manchmal bleibe ich stehen und horche. Ich höre nichts. Ob ich mich nicht doch getäuscht habe?

Ich muß sämtliche Schlüssel probieren. Es ist doch eine Bosheit, daß immer der Letzte der Richtige ist! Eine Menge Zeit ist verloren gegangen. Der Schlüssel will sich nicht drehen. In der Zeit wäre ich auch außen herumgelaufen.

Endlich bin ich draußen. Ich leuchte umher und sehe nichts.

Die Fischteiche liegen wie erblindete Spiegel in der Nacht. Wahrscheinlich ist der Mensch schon ertrunken, wenn es einer war. Doch gehe ich auf dem Damm vor und auf die Wiese hinaus.

Nichts ...

Es kommt mir plötzlich widersinnig vor, daß ich hier herumgeistere, denn es wird wahrscheinlich doch eine Eule oder irgendein anderes Nachttier gewesen sein. Vielleicht war es eine Katze. Katzen können ja wie Kinder schreien, wie Kinder ...

Ich will noch am Waldsaum entlang gehen, aber dann will ich umkehren. So gehe ich — und plötzlich sehe ich am Fuße eines Baumes etwas Dunkles liegen und dabei eine kleine, weiße Hand, die mit nach oben gekehrter Innenfläche so daliegt, wie eines Toten Hand, die nichts mehr fassen will. Vom Gesicht sehe ich nichts.

Ich stürze nieder, ich lasse meine Lampe aufflammen.

So ... Clara! Das hat mir noch gefehlt!

Ich hebe ihren Kopf auf und schüttle ihre Schultern. „Clara! Fräulein Clara! Clara!!"

Sie öffnet ein wenig die Augen, und ich werde nie das Lächeln vergessen, das wie ein fernes Gottesleuchten um ihren blassen Mund irrt.

„Konrad ..."

„Ich bin nicht Konrad ... ich bin Fries."

Sie fährt in meinen Armen hoch. Über ihre Lippen stürzen Worte. Ich verstehe sie nicht alle. Es ist ein abgrundtiefes Leid, das da stammelt, zittert und fragt.

„Ist er ... ist er wirklich fortge ... ist er wirklich verhaftet?"

Ich nicke und helfe ihr aufstehen. Sie liegt in meinem haltenden Arm, und ich spreche beruhigend und sage allerhand, daß das gar nichts beweist und so. Dabei fühle ich, wie sie schwerer und schwerer wird. Sie wird ohnmächtig, denke ich erschrocken und messe die Entfernung bis zum Schloß. Darum sage ich rauh und befehlend: „Sie dürfen das nicht so nehmen. Es kann noch alles gut werden. Wir müssen über den Damm gehen. Es ist ziemlich weit. Sie müssen in trockene Kleider kommen."

Sie antwortet nicht. Sie setzt hölzern einen Fuß vor den andern.

Es kommt mir vor, als wäre der Dammweg kilometerlang. Ich muß auf jeden ihrer Schritte achten, daß sie nicht daneben tritt.

„Können Sie stehen? Kann ich Sie einen Augenblick loslassen?" frage ich, wie wir endlich durch die Pforte sind. Sie nickt schwach, und ich lehne sie an die Wand wie eine Puppe.

Ja ... das hat noch gefehlt!

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

Schwester Emmi packt zu

Das kleine Landstädtchen liegt auf einem Hügel und sieht von da weit über die Ebene hin. Direkt auf die große alte Stadt mit ihren vielen Türmen geht der Blick. So kam es, daß die Leute in dem kleinen Städtchen in jener furchtbaren Nacht, als die feindlichen Mordflieger Brand und Vernichtung über die vieltürmige Stadt brachten, mit ratlosem Entsetzen in ein Feuermeer sehen konnten, als sie aus den Kellern heraufgestiegen waren.

Doch ich wollte ja von der jungen Schwester Emmi erzählen, die ein Kind des Städtchens auf dem Hügel ist und vor einigen Tagen heimgekehrt war, um sich von ihrem anstrengenden Dienst in einem ᛋᛋ-Lazarett zu erholen. Schwester Emmi stand mit all den anderen auf der Stadtmauer und sah mit Trauer und Zorn, wie die schöne alte Stadt in Flammen stand. Aber sie stand da nicht lange.

Sie eilte heim, zog sich ihr braunes Schwesternkleid an, setzte sich die Haube auf das blonde Haar und packte eine Tasche: „Aber Kind", meinte die besorgte Mutter, „was willst du denn? Du hast doch Urlaub, du sollst dich doch erholen, und du hast es, weiß Gott, nötig."

„Jetzt ist es nötig, daß ich helfe, Mutter. Man wird mich jetzt brauchen können. Also auf Wiedersehen, Mutter!" — Und war eine der ersten in dem Auffanglager, das in dem kleinen Städtchen auf dem Hügel vorbereitet war. Schwester Emmi fand schnell zu tun. Da gab es rotentzündete Augen, da gab es kleine Verletzungen und Verbrennungen und gab Menschen, deren Herz und Nerven nicht mehr mittun wollten, als sie sich erst wieder in Sicherheit sahen. Mit aufgekrempelten Aermeln, flink und freundlich schaffte Schwester Emmi, und ihr ruhiges, bestimmtes Wesen allein wirkte schon Wunder und gab den Menschen das erste gute Gefühl des Umsorgtseins.

Nach ein paar Stunden kamen dann die vorgesehenen Schwestern von auswärts und lösten Schwester Emmi ab. Nun hätte sie ja heimgehen und den versäumten Schlaf nachholen können. Aber sie dachte gar nicht daran. Sie sah, wie nun auch die Mütter mit ihren Kindern kamen, und wie es viel, viel mehr wurden, als das kleine Städtchen je erwartet hatte.

Und nun zeigte die junge Schwester Emmi, daß an ihr ein Organisationstalent verlorengegangen war. In einem Nachbarhaus — die Besitzer, ein älteres Ehepaar, hatten sich selbst als Helfer zur Verfügung gestellt und das Einvernehmen mit der verständigen Frau war rasch hergestellt — schürte sie sofort den Küchenherd an. Dann räumte sie mit Hilfe zweier SA-Männer das größte Zimmer aus bis auf Tisch, Sofa und ein paar Bänke. Sie langte sich ein paar Hitlerjungen, die da tatendurstig herumstanden und wies sie an, Strohsäcke zu stopfen und hinaufzutragen. Sie schickte BDM-Mädel aus um Milch, um Säuglingsnahrung, um Windeln und Kinderwäsche, um ein Badewännchen sogar — sie richtete fast im Handumdrehen eine behelfsmäßige Kinderkrippe ein.

Und dann sagte sie drüben in der Auffangstelle: „Schickt die Mütter mit Kleinkindern zu mir zum Füttern und saubermachen und umkleiden." Und da ging nun der Betrieb los in „Schwester Emmis Kinderheim". Zwei hilfsbereite Mädel hatte sie sich rasch als Helferinnen zugezogen, und sie selbst schwebte wie ein guter Geist über all dem Wirbel.

Nach ein paar Tagen war auch diese Arbeit getan. Die Obdachlosen waren alle untergebracht, und in der Auffangstelle war wieder Ruhe eingezogen. Und nun hätte ja die Schwester Emmi heimgehen und sich nun wirklich erholen können. Aber sie dachte nicht daran.

Mit Bauernfuhrwerken, mit einem Traktor, auf einem Milchwagen, wie es sich gerade gab, fuhr sie hinaus in die Dörfer und suchte da die Leute in ihren Notquartieren auf. Half und verband, kümmerte sich um ihre Lieblinge, die Kleinkinder, und um die alten Leutchen, munterte auf und tröstete, und überall, wo sie wieder wegging, ließ sie aufgehellte Gesichter zurück.

Seht ihr, das war Schwester Emmi, frisch, schlank, 21 Jahre alt, der Typ unserer deutschen Schwester mit ihrem klaren Blick für das Notwendige, mit ihren frisch zupackenden Händen und ihrem großen und gütigen Herzen.

Ida Bammert-Ulmer

Turnen und Sport

Handball

Turnerbund Pulsnitz 1. gegen Tv. Bretnig 1. Heute abend spielt die 1. Mannschaft des Turnerbundes um 17,45 Uhr auf dem Turnerbundplatz. Aufstellung: Hecht; Krisko, Schröter; Guhr, Müller, Richter II; Kunze II, Hübner, Karte, Kunze I, Rentsch.

ATV. Oberlichtenau 1. Jugend gegen Tv. Großröhrsdorf 1. Jugend. Heute Sonnabend, 19,45 Uhr, treffen auf dem Platze des ATV. Oberlichtenau die Oberlichtenauer auf den Bannmeister 1943. Mit einem interessanten Spielverlauf ist zu rechnen.

Landwirtschaftliche Umschau

Ackerbau. Der Anbau- und Bestellungsplan 1944/45 wird in großen Zügen der gleiche bleiben wie in diesem Jahre. Vorgesehen ist die Ausweitung des Hackfruchtanbaus, insbesondere der Kartoffelerzeugung sowie die Erhaltung der Oelfruchtanbauflächen. Das Brotgetreide ist wiederum im Umfang der letzten Friedensjahre anzubauen, der Gemüseanbau nachdrücklich zu pflegen, die Schweinemast weiter aufrecht zu erhalten und nach Möglichkeit auszudehnen, die Milcherzeugungsschlacht energisch fortzuführen.

Getreidebau. Im Wirtschaftsjahr 1944/45 wird wieder bei Roggen in den Monaten Juli, August und September und bei Weizen in den Monaten August, September und Oktober für jede abgelieferte Tonne der Sonderzuschlag von 10 RM vergütet. Für die Gerstenmengen, die vom Erzeuger geliefert werden, wird ebenfalls der Vorjahrspreis gezahlt.

Zuckerrübenbau. Lediglich in Belgien und in Lettland ist ein kleiner Rückgang der Anbaufläche erfolgt, während in allen übrigen Staaten eine Zunahme festzustellen ist. Der diesjährige europäische Zuckerrübenanbau wird voraussichtlich höher sein als im vergangenen Jahre.

Gartenbau. Den Gartenbauwirtschaftsverbänden können Auflagen zur Aufbringung von Mindestmengen an Obst und Gemüse zwecks Belieferung anderer oder bestimmter Bedarfsträger gemacht werden. Die Gartenbauwirtschaftsverbände werden ermächtigt, den Erzeugern in den angeschlossenen Anbaugebieten Kontingente für die Ablieferung aufzuerlegen.

Gemüsebau. Aus einem Bericht über die Versorgung mit Gemüsesaatgut geht hervor, daß sich die Lage am Gemüsesamenmarkt gefestigt hat. In Bayern hat sich die Gemüseanbaufläche von 1939 bis 1944 nahezu verfünffacht.

Düngemittel. Die Verteilung zusätzlicher Mengen stickstoffhaltiger Düngemittel kann in besonderen Bedarfsfällen durch die Landes- bzw. Kreisbauernschaften nach Richtlinien des Reichsbauernführers erfolgen.

Kleintierhaltung. Seit 1. Juni dürfen je Haushalt höchstens noch folgende Zuchttiere gehalten werden: 3 Enten, 3 Gänse, 3 Truthühner, 2 Perlhühner, 2 Kaninchen. Waren an diesem Stichtag mehr Zuchttiere vorhanden, so dürfen diese bis 31. August zusätzlich gehalten werden, wenn sie noch Küken führen oder Junge seuchen.

Viehseuchen. Der entscheidenden Bekämpfungsmethode des Professors Dr. Waldmann ist es zu danken, daß auch die letzte große Welle der Maul- und Klauenseuche gebrochen werden konnte, und daß heute nur noch vereinzelte Krankheitsherde vorhanden sind. Fast alle europäischen Länder haben sich diese Errungenschaft zu eigen gemacht und sind dadurch auch von der Seuche frei geworden.

Siedlungswesen. Die Preise der im landwirtschaftlichen Siedlungsverfahren und zur Neubildung deutschen Bauerntums abgeschlossenen Verträge werden durch die Siedlungsbehörden im Einvernehmen mit dem Reichsnährstand auf ihre Zulässigkeit eingehend geprüft. Eine nochmalige Prüfung durch die Grundstückspreisbehörde erübrigt sich somit in diesen Fällen.

Ernteaussichten. In Dänemark werden die Aussichten für die Getreideernte als gut beurteilt. — Im Elsaß wird eine gute Weinernte erwartet. Kroatien meldet einen günstigen Saatenstand. — Die Voraussagen für die kommende Weizenernte in Spanien sind gut. Die Weiden stehen ausgezeichnet.

Allerlei Neuigkeiten

Von einem wirklich „frechen" Dachs angefallen. Daß das Wort Frechdachs wirklich zu Recht besteht, mußte ein Jäger aus Langenenslingen (Kreis Sigmaringen) zum Leidwesen seiner Hosenbeine erfahren. Als er dieser Tage auf Schwarzwild anstand, hörte er ein Rascheln und sah gleich darauf eine ganze Dachsfamilie auf sich zukommen. Der Jäger schrie aus kurzer Entfernung auf die Tiere ein, anstatt sich jedoch schleunigst in die Büsche zu schlagen, nahm ihn der Dachsvater an und verbiß sich in sein Hosenbein.

Tödlicher Salto über das Fahrrad. Neben einem Fahrrad bewußtlos aufgefunden wurde auf der Straße zwischen Friedrichsgrund und Hammer (Kreis Habelschwerdt) der 13jährige Rudolf Müller. Der mit den Gefahren der Gebirgsstraßen nicht vertraute Junge ist wahrscheinlich auf der stark abfallenden Straße durch zu starkes und plötzliches Anziehen der Bremse über die Lenkstange hinweg auf die Fahrbahn gestürzt und bald darauf an den Folgen eines schweren Schädelbruches gestorben.

Eine Amsel, die einen Schlager singt. Amseln sind ähnlich wie Papageien sehr gelehrige Schüler. Einer Frau in Törring war aufgefallen, daß eine Amsel, die sie sich hält, von anderen Vögeln Melodien stahl und ihr Repertoire damit bereicherte. So kam sie auf die Idee, selbst der Amsel eine Melodie beizubringen. Sie wählte dafür einen vielgesungenen Schlager vom kleinen Kanarienvogel. Sie erreichte es, daß die Amsel die volkstümliche Weise von Anfang bis zu Ende singen lernte, und sie flötet nun ihre neue Melodie von morgens bis abends.

Ein „O" fiel ihr um den Hals. Als jüngst ein Fräulein eine Straße in Prag entlangging, erhielt sie plötzlich einen Schlag auf beide Schultern, der sie in die Knie zwang. Hilfsbereite Passanten, die hinzusprangen, sahen, daß die Dame ein merkwürdiges Halsgehänge umhatte. Es war ein großes „O", das von einer Firmenbezeichnung eines Ladengeschäftes der Passantin über den Kopf gefallen war. Erfreulicherweise kam das Fräulein mit dem Schrecken davon. Sie hatte auch keineswegs den Humor verloren, sondern versicherte, daß sie durchaus Glück im Unglück gehabt habe, denn in der Firmenbezeichnung befinden sich auch einige dicke Konsonanten. Und wenn ihr so einer auf den Kopf gefallen wäre ...

Fledermäuse als Angreifer. Bei Restaurationsarbeiter auf dem Terrain der alten Zitadelle von Kairo wurden Ingenieure, die eines der Gewölbe betreten wollten, von Tausenden riesiger Fledermäuse angegriffen, so daß sie sich eiligst zurückziehen mußten. Um ihrer Herr zu werden, stellte das ägyptische Landwirtschaftsministerium Fledermausfänger zur Verfügung, die einen Teil der Tiere mit vergifteter Dattelpaste, einen anderen Teil mit Giftgas töteten. Da es sich bei diesen Fledermäusen um eine ungewöhnliche Art besonders großer Tiere handelt, wurden an die zwanzig lebend gefangen und dem Zoologischen Garten in Kairo zugeschickt. Das Gewölbe, in dem die Fledermäuse hausten, ist eine 800 Jahre alte Gruft des Palastes Kasr-el-Gowhara, der aus der Zeit Saladins stammt.

„Einmal Vanille, bitte . . .!" / Wer erfand das Speiseeis? Ein Florentiner Feinbäcker!

Trotz des Krieges sind auch in diesem Sommer wieder die Herstellung und der Verkauf von Speiseeis in zeitgemäß beschränktem Umfange gestattet.

„Einmal Vanille, bitte . . .!" — „Und mir zweimal Erdbeeren!" So schwirren in diesen Tagen und Wochen die Zurufe in den Kaffees und Eisdielen durcheinander. Unaufhörlich dreht sich dazu die bunte Scheibe hinter dem Schaufenster, die den Treibriemen für die Eismaschine trägt und neben einer „Hausflagge" zugleich der Kundenwerbung dient.

Das hätte sich der berühmte Grieche Hippokrates, der schon im grauen Altertum seinen Mitbürgern den Genuß von Speiseeis empfahl, sicher nicht träumen lassen, daß aus seiner Anregung dereinst eine ganze Industrie entstehen würde. Von den Griechen wurde die Eisherstellung durch die alten Römer übernommen, die bereits regelrechtes Fruchteis kannten und wohl zu schätzen wußten. Im 17. Jahrhundert lernte man dann, durch Mischung von Eis und Salzen, bestimmte Kältegrade künstlich hervorzubringen. Der Florentiner Feinbäcker Proscope Cultelli wanderte mit dieser Entdeckung nach Paris aus und errichtete dort die erste Eisdiele der Welt. Trotz aller Anfeindungen und Verbote — sogar von den Kanzeln herab wurde gegen das Speiseeis gewettert — verbreitete sich das neue Genußmittel bald über den ganzen Erdball.

Eisverkauf am „laufenden Band"

Zum vollen Sieg verhalf der köstlichen Erfrischung allerdings erst die Erfindung der Kaltluftmaschine um das Jahr 1850, der zweieinhalb Jahrzehnte später die ersten Ammoniak-Kompressionsmaschinen folgten. Es war nun möglich, jederzeit Speiseeis in beliebigen Mengen künstlich herzustellen. Heute vertritt eine eigene Fachgruppe in der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe die Interessen der Speiseeishersteller. Die wirtschaftliche Bedeutung der Eisdielen ist sehr erheblich, gibt es doch im ganzen Reich im Frieden 3000 bis 4000, und in Berlin allein etwa 400 Unternehmungen dieser Art. Man schätzt die Zahl der Portionen, die von großen Speiseeiswirtschaften an heißen Tagen verabreicht werden, in normalen Zeiten auf nicht weniger als 8000 Stück, wozu noch als „Umrahmung" täglich zweitausend Waffeln kommen. Die kleinen Eisdielen bringen es allerdings „nur" auf etwa zweihundert Portionen und 500 Waffeln am Tage. Der Eisverkauf ist ein ausgesprochenes Saisongeschäft, das sich nur bei hochsommerlicher Witterung einigermaßen lohnt und im Jahr höchstens 80 bis 90 Tage ausgeübt werden kann. Die meisten größeren Speisewirtschaften stellen sich daher für den Winter auf andere Erwerbszweige um, während die kleineren Eishändler sich in der kalten Jahreszeit als „Wurstmax" oder Salzstangenverkäufer durchs Leben schlagen.

Was ist ein „Parfait"?

Wie wird nun eigentlich Gefrorenes hergestellt? Man gewinnt es entweder aus verdünnten Fruchtsäften, denen Früchte und feine Liköre beigefügt werden, oder einer Mischung aus Milch, Zucker, Eigelb, der durch Zusatz von Vanille, Kaffee, Schokolade oder Nußmasse ein besonderes Aroma verliehen wird. — Jetzt im Kriege muß natürlich auf manche von diesen Stoffen verzichtet werden. — Das Material wird dann in zinnernen, mit einem übergreifenden, dicht schließenden Deckel versehenen Büchsen in eine Mischung von zerstoßenem Eis und Salz gestellt und darin durch ständiges Drehen in Bewegung gehalten. Hierdurch erfolgt alsbald eine Abscheidung des Eises in schneeähnlichen Kristallen, zumal dann, wenn man die Kältemasse mit einem hölzernen Spachtel durchrührt und die Teile, die sich an den Wandungen festgesetzt haben, immer wieder ablöst. Will man dagegen das Gefrorene in Form von Früchten oder anderer Gestalt darbieten, so läßt man erst die Eisbildung in der Büchse sich vollenden, streicht dann das Material in Hohlformen und stellt diese in Eis, worauf ein oberflächliches Gefrieren eintritt. Fruchteis und Halbgefrorenes nennt man in der Fachgruppe Granittos, dickflüssiges Eis hingegen, das getrunken werden kann, Sorbetto, halbgefrorenes Sahneneis und Eiskrem aber heißt Parfait.

In erster Linie ist der Eisgenuß natürlich ein Vorrecht der Jugend. Aber auch Millionen erwachsener Menschen lechzen nach Abkühlung und Erfrischung. Vielen von ihnen, die tagsüber durch ihre Berufspflichten daran verhindert sind, sich in den Schwimmbädern zu erholen, bleibt als einziges Rettungsmittel vor den sengenden Sonnenstrahlen eine Portion Eis, die allein die Einwirkungen des leuchtenden Himmelsgestirns einigermaßen zu lindern vermag. Daher hat das Eisschlürfen auch im fünften Kriegsjahr seine moralische Berechtigung.

Der Rotseidene

Am Strand vor Nizza sitzt am hellen Morgen in rotseidenem Kittel und mit der Baskenmütze über dem linken Ohr ein Maler vor seiner Staffelei. Wenige Meter neben ihm zwängen Preßlufthämmer große Asphaltfladen in harten Stößen aus der gepflegten Promenade, Betonmischer drehen ihre hohlen Leiber, aus denen es stockend und grau fließt; dazwischen wimmeln die braunen Körper der Arbeitsmänner.

Der Maler schaut an ihnen vorbei. Mit stumpfen Kasein färbt er auf seiner Leinwand das kreidige Rosa der Häuserfront hinter der Promenade des Anglais, davor die olivgrauen Streifen der Palmen und darüber die bläßliche Weiße des Morgenhimmels. Er wägt und wertet und tupft mit sensibler Hand vorsichtig Ton neben Ton.

Drei Arbeitsdienstführer sind einige Minuten hinter ihm stehen geblieben und wollen nun weiter. Der Maler entdeckt bei einem von ihnen das Skizzenbuch unter dem Arm und fragt: „Dieser Herr ist auch Künstler?"

„Ja, Kriegsmaler."

„Professor X aus Wien, fügte der befragte Feldmeister, der die Baustelle hier führt, noch hinzu, weil er seinen Rotseidenen schon seit Tagen kennt und weiß, daß sein Name auf den Ausstellungen in Paris nicht unbekannt ist.

Da hebt dieser den Kopf: „Professor X — Maler in Uniform? Was malt er denn da?"

Langsam dreht sich der Feldmeister zu seiner Baustelle: „Da — unsere Männer."

Der Franzose schaut still in die jugendliche Bewegtheit — er sieht sie wohl zum ersten Male nicht nur als störende Gegebenheit. Nur schiefem Kopf und durch halbgeschlossene Lider prüft er die braunen Gestalten vor den hundertfach variierenden, zwischen dunklen Betonschatten und dem silbrigen Leuchten der Spaten schwebenden Grautönen auf ihre malerische Verwendbarkeit.

Vielleicht denkt er an Delacroix und an Daumier, an französische Landschaften des vorigen Jahrhunderts oder gar an die in Bronze lodernde Marseillaise in Paris, vielleicht an Zeiten, da sich in der grande nation Kunst und Politik aneinander entzündeten. Vielleicht fühlt er auch etwas von der abseitigen Armut seiner ästhetischen Tätigkeit, der mit dem Gegenstand auch jede Bindung zum wirklichen Leben verloren ging.

Aus dieser Bindung heraus begleitet heute der deutsche Künstler den Soldaten und Arbeitsmann bis auf die Schlachtfelder. Inmitten der Ereignisse überwältigt ihn oft noch deren Nähe und Alltäglichkeit und verhindert die gültige Gestaltung, doch füllt das Erleben in jedem Falle mehr und mehr sein Herz.

So wird ihm auch der Blick in die Landschaft und in das Antlitz des Menschen tiefer und wesentlicher gelingen und zu einem Blick in das Gesicht unserer Zeit werden, das die Züge einer neuen Romantik und einer neuen Wirklichkeit in sich trägt. Denn alle bedeutenden Werke der Kunst sind entstanden aus der Bindung, die ihre Gestalter zu den tragenden Ideen ihres Jahrhunderts besaßen und aus der Fähigkeit, im alltäglichen das Beispiel zu erkennen. In der zur Zeit laufenden Kunstausstellung des Reichsarbeitsdienstes „Ehret die Arbeit", treten die deutschen bildenden Künstler den Beweis an, inwieweit diese Gedankengänge bereits in ihren Werken Gestalt angenommen haben.

Jedes Gramm Fett ist kriegswichtig!

Auch jene Mengen hochwertiger Fette und Oele, die im Frieden zu reinen Seifen verarbeitet wurden, müssen heute eingespart werden. Bringen wir darum das kleine Opfer, auf so gute Seifen wie z. B. Sunlicht Seife vorübergehend zu verzichten. Nach dem Kriege kommt sie ja wieder, wenn wir uns heute sagen:

Alles für den Sieg!

SCHUH-HÄUSER Cimbollek

Prager Straße • König-Johann-Straße
Wettinerstraße • Kesselsdorfer Straße
Dresden A

Dreht es sich um Hühneraugen? Dann wähle

Lebewohl!

Beizeiten angewendet bringen schon wenige Pflaster Erfolg.
Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Werde Mitglied der NSV.

Die Arbeitskraft

der Heimat ist kostbares Gut, das wir unbedingt erhalten müssen. Allerdings dürfen wir kleiner Unpäßlichkeiten wegen keine Arzneien vergeuden. Diese sind heute für ernste Fälle und vor allem für unsere Soldaten bestimmt. Auch CHINOSOL kann deshalb nur sparsam abgegeben werden